

# Deutsche Gärtner-Zeitung

Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgemeinen deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Redigiert von Paul Abraham.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk. pro Vierteljahr (einschl. Bestellgeld). Mitglieder d. Allgem. deutschen Gärtner-Vereins erhalten diese Zeitung umsonst.

Berlin, den 15. April 1891.

Anzeigen-Preis: die 3 mal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Alle Sendungen sind zu richten an Paul Abraham, Berlin N., Weissenburgerstr. 66.

**Wer** diese Zeitung bei seinem Postamt für das II. Vierteljahr noch nicht bestellt hat, thue dies sofort, da sonst ohne unser Zuthun die Zeitung nicht weiter zugestellt wird.

## Die Expedition.

Diese Zeitung bestellt man bei seinem Postamt für den Preis von 1,15 M. auf  $\frac{1}{4}$  Jahr. Die „Allgemeine deutsche Gärtner Zeitung“ ist unter No. 72 a II Nachtrag der Postzeitungsliste eingetragen. Mitglieder des „Allg. Deutschen Gärtner-Vereins“ erhalten diese Zeitung umsonst.

Die neu beigetretenen Abonnenten und Mitglieder können die Nummern des I. Quartals für den Preis von 1,15 M. von der Expedition nachgeliefert bekommen.

## Rechtsbelehrung.

In der vorigen Nummer haben wir in einem Artikel: „Das Verhältnis der Gehülften zum Prinzipal“ die wichtigsten Paragraphen aus der Reichsgewerbeordnung zur Kenntnis der Leser gebracht. Heute bringen wir zur näheren Erläuterung einen Fall zur Veröffentlichung, welcher dazu dienen soll, die Rechtsbegriffe genauer zu definieren und dem Leser über seine Stellung Klarheit zu verschaffen.

Der Thatbestand ist folgender:

Am 23. Januar wurde der Gärtnergehülfe Johann H. von dem Kunst- und Handelsgärtner D. in Potsdam, bei welchem H. seit dem 1. September v. J. als Gärtnergehülfe thätig war, plötzlich entlassen, wenigstens lag ein Grund nach § 123 d. G.-O. nicht vor. Da eine sofortige Entlassung der Gehülften nicht zulässig ist, verlangte H. Gehalt für 14 Tage und ein Zeugnis. Herr D. glaubte sich zur Zahlung nicht verpflichtet, da nach seiner Auffassung ein triftiger Grund zur sofortigen Entlassung vorgelegen habe. Mit dem Ausstellen eines „Zeugnisses“ war Herr D. schnell zur Hand. Er schrieb nämlich auf eine „Mitteilung“ wie sie im geschäftlichen Verkehr üblich sind, wie folgt:

P. P. Potsdam, den 23. I. 91.

„Der Gärtnergehülfe Johann H. . . . ist vom 1. September 1890 bis zum heutigen als solcher bei mir

beschäftigt gewesen. Seine Entlassung erfolgte wegen „Gehorsamsverweigerung und trotzigem, flegelhaftem „Betragen. —

Mit einem solchem „Zeugnis“ war H. natürlich auch nicht zufrieden, Handelsgärtner D. schien es mit seinem „reinen Gewissen“ aber nicht vereinbaren zu können ein ander Zeugnis auszustellen und so kam es denn zur Klage; Kläger war der Gärtnergehülfe H. —

Die Gemeindebehörde in Potsdam entschied zu Gunsten des Gehülften H. und verurteilte den Handelsgärtner D. zur Zahlung von 23,33 M., sowie zur Ausstellung eines Entlassungsscheines, welcher lediglich über Art und Dauer der Beschäftigung des H. Auskunft giebt.

Wir lassen die Gründe, die zur Beurteilung dieses Falles massgebend waren, folgen:

### Gründe.

Unstreitig ist der bei dem Beklagten für 20 M. Monatslohn neben freier Station beschäftigt gewesene Kläger von dem Beklagten ohne vorherige Kündigung entlassen.

Der Grund ist folgender:

Beklagter hatte aus Anlass des kalten Wetters angeordnet, die Gehülften, darunter der Kläger, sollten den Kaffee in ihrer Stube frühmorgens trinken, jedoch dann das Geschirr selbst in die Küche tragen. Er nahm nach einiger Zeit wahr, dass dieses letztere Gebot nicht befolgt wurde, schärfte dasselbe nochmals ein, und da der Kläger dagegen handelte, entliess er denselben.

Diese Entlassung kann als gerechtfertigt nicht angesehen werden. Es handelt sich hier um eine häusliche, ausserhalb der Thätigkeit eines gewerblichen Gehülften liegende Arbeit, zu der die Gehülften nicht verpflichtet sind (§ 121 der Reichsgewerbeordnung), sodass auch nicht ihre Weigerung, darauf gerichtete Gebote zu befolgen, als ein Entlassungsgrund gelten konnte.

War hiernach die Entlassung ungerechtfertigt, so folgte daraus die Verpflichtung des Beklagten, den Kläger nach (Massgabe eines Monatslohns von 20 M. und unter Annahme des Wertes der freien Station in Höhe von 1 Mark pro Tag mit 23,33 M. für die Zeit von 2 Wochen, d. h. für die gesetzliche Kündigungsfrist zu entschädigen.

Gleichzeitig hat Kläger einen vom Beklagten ausgestellten Entlassungsschein vorgezeigt, worin als Grund seiner Entlassung seine Widersetzlichkeit angegeben ist.

Dem Kläger, der nur ein Zeugnis über die Art und die Dauer der Beschäftigung von dem Beklagten beansprucht, steht der § 113 der Reichsgewerbeordnung zur Seite und war hiernach, wie geschehen, zu entscheiden.

Mit dieser Entscheidung der Gemeindebehörde war Herr D. aber nicht zufrieden; sondern er beschritt den Rechtsweg beim Kgl. Amtsgericht in Potsdam und beantragte, den Gehülfen H. unter Aufhebung der Entscheidung des Magistrats mit der Klage kostenpflichtig abzuweisen.

Es bedurfte 3 Termine, ehe die Entscheidung gefällt werden konnte, denn der Vertreter des Handelsgärtners D., ein Rechtsanwalt, glaubte durch Zeugenvernehmung feststellen zu wollen, dass der Gehülfe H. sich grober Ungebühren hätte zu Schulden kommen lassen und ein triftiger Grund zur Entlassung vorgelegen habe. Bei der Zeugenvernehmung stellte sich aber heraus, dass der Gehülfe H. sich nicht im mindesten respektwidrig betragen habe, sondern dem Handelsgärtner D. in einer einem anständigen Gehülfen geziemenden Weise entgegen gekommen ist.

Weiss der Leser, wer der Mann mit dem fleghaften Benehmen ist? —

Das Urteil wurde dahin gefällt, da inzwischen Herr D. einen anderen Entlassungsschein ausgestellt hatte, dass dem Gehülfen H. für die gesetzliche Kündigungsfrist nach Masgabe seines Gehaltes eine Entschädigung geleistet werde.

Diese Entschädigung konnte, da der Gehülfe H. schon nach 10 Tagen in eine andere Stellung eingetreten war, auch nur für den Zeitraum von 10 Tagen beansprucht werden und wurde das Urteil auch diesem Antrage gemäss gefällt und Handelsgärtner D. zur Zahlung verurteilt.

Derjenige, der Anspruch auf Entschädigung der gesetzlichen Kündigungsfrist macht, muss während dieser Zeit nicht in andere Dienste treten, andernfalls der Anspruch hinfällig wird.

### **Die Sonntagsruhe im Gärtnereibetriebe.**

Dass man in handlungsgärtnerischen Kreisen nicht sonderlich über die Beratungen des Reichstages über die „Novelle zur Gewerbeordnung“ erbaut ist, kann man schon jetzt überall deutlich vernehmen.

Der wichtigste Punkt dabei und die Handelsgärtner am meisten interessierendste sind die Bestimmungen betr. die Sonntagsruhe. Es gibt unter den vielen Handelsgärtnern nur wenige, welche es übers Herz bringen, ihren Gehülfen einen Sonntag zu geben; die Mehrzahl der Handelsgärtner kennt keinen Sonntag, es wird am Sonntag ebenso gearbeitet wie am Wochentage. Gegen diesen Misstand im Gärtnereibetriebe anzukämpfen, war von jeher Aufgabe der Vertreter der arbeitnehmenden Gärtner; doch wie konnte hier erfolgreich gewirkt werden? Durch Wort und Schrift? Das wirkte nicht, denn für die es galt, die besaßen zu wenig Ehrgefühl und Moral, um einzusehen, dass sie sündigten; sie konnten also nur gezwungen werden, den Sonntag zu heiligen. Wer wollte das aber thun? Einzelne Gehülfen, die sich weigerten am Sonntage zu arbeiten, wurden wegen Verstoß gegen die häuslichen Einrichtungen entlassen, es kamen an deren Stelle andere, die eben am Sonntage gern arbeiteten, wofür sie aber in der Woche desto mehr bummelten, und so ist es denn trotz aller bisher unternommenen Schritte beim alten geblieben. Das wird nun anders! Durch das Ge-

setz soll die Sonntagsarbeit in der Gärtnerei bis auf die notwendigste beschränkt, in vielen Betrieben überhaupt nicht gestattet werden.

Die Sonntagsschänder sind darüber ausser sich; behaupten einfach, es geht ohne Sonntags-Arbeit nicht in der Gärtnerei, sie verlieren die Erzeugnisse wochenlanger Arbeit u. s. w. Hochangesehene Persönlichkeiten legten sich ins Mittel und wurden beim Reichstage in Form einer Petition vorstellig. Doch dies hat alles nicht geholfen.

Die massgebenden Kreise wissen ebenso wie wir recht gut, dass in der Gärtnerei nur die durchaus notwendigen Arbeiten von einem oder zwei Gehülfen, je nach der Grösse der Gärtnerei, verrichtet werden können und dass alle übrigen Arbeiten am Wochentage ebenso gut gemacht werden als am Sonntage.

Wenn jetzt in den Zeitungen, welche die Interessen der Handelsgärtnerei vertreten; die handlungsgärtnerischen Kreise aufgefordert werden, beizeiten eine Ausnahmestellung anzustreben, so müssen wir dazu antworten, dass das vergebliche Arbeit ist. Und sollte man es wirklich noch einmal mit einer Petition versuchen, die jedenfalls in den Papierkorb wandern dürfte, so werden auch wir wiederum nicht verfehlen, solche „Machen“ in das rechte Licht zu stellen. Dadurch, dass in vielen Gärtnereien am Sonntage geruht wird, ist der Beweis und die Begründung für die Sonntagsruhe gebracht; alle von gegnerischer Seite angeführten Gründe sind Phrasen die zu Wasser werden, sobald dieser eine beweisende Thatsache angeführt wird. Die Ausnahmestellung, welche der Kölner Gartenbau-Verein der Gärtnerei so gern einräumen wollte, wird sie, nach den bisherigen Beratungen des Reichstages zu urteilen, nicht erlangen. Wenngleich nun solche Handelsgärtner, welche keinen Menschen ruhen sehen können, (es giebt nämlich solche Sorte Leute) auf Mittel sinnen und Wege ausfindig machen werden, um die Gehülfen zur Sonntagsarbeit zu veranlassen — Gesetze sind dazu da, dass sie umgangen werden — so müssen die Gehülfen gleich von vornherein solchen Sonntagsschändern durch Anzeigen bei der Behörde das Handwerk zu legen suchen.

Aber auch diejenigen Gehülfen, welche am Sonntage so gern arbeiten, um sich bei ihrem Prinzipal einen Namen und „beliebt“ zu machen, müssen dann auf ihr Vergnügen verzichten. Wir glauben, wenn Jemand 6 Tage körperlich arbeitet, dann kann er sich so müde arbeiten, dass er auch gern einen Tag ruht und den Geist thätig sein lässt um auch seitens Bedürfnissen nach dieser Richtung gerecht zu werden.

### **Ein Gegner der Sonntagsruhe und der Gehilfeninteressen.**

Es war im Herbst 1890 als ich meine Stelle verliess und mich auf die Reise begab, um eine andere zu suchen; wobei ich dann auch nach der Rheinprovinz kam und wo mir endlich Stellung angeboten wurde. Es war gerade in der schlechten Zeit, im Dezember und ich war sehr froh, obgleich viel zu wünschen übrig blieb. Es wurde bei meinem Antritt vieles besprochen so auch die Sonntagsruhe und Arbeitszeit geregelt, was mir hauptsächlich gefiel; denn wenn man des Sonntags seine Ruhe hat und man weiss, wenn man des Morgens anzufangen und des Abends aufzuhören hat, dann ist die Lust zum Geschäft nochmal so gross.

Ich nahm die Stelle an und fand alles ganz gut; des Sonntags war Ruhe und die Arbeitszeit wurde inne gehalten.

Der Prinzipal schien ein guter Mann zu sein, der die Lage der Gehilfen bedachte.

Da in diesem Frühjahr die Arbeitskräfte nicht ausreichten, sollten noch Leute eingestellt werden, um die Kunden zur rechten Zeit bedienen zu können, da doch Handelsgärtnerei betrieben wird. Kommt ein Kollege K., welcher bei dem Umschauen auch in dieses Geschäft gelangt aber mit den Worten: dass schon Leute angenommen seien, abgewiesen wird.

K., welcher aber gerne in diesem Geschäft gearbeitet hätte, liess sich nicht abschrecken und so gelang es ihm, den Prinzipal, der ein sehr guter Mann ist, durch viermaliges Bitten zu erweichen; worauf er dann eingestellt wurde.

Dafür ist K. sehr dankbar, indem er erstens die Mittagsstunde durcharbeitet, zweitens auch am Sonntage nicht ruht, sondern bis Mittag arbeitet, wo ausser dem Diensthabenden alle feiern und auch dieser nur die nötigsten Arbeiten verrichten braucht.

Als ich K. zur Rede stellte und sagte, weshalb wir eigentlich die Petition an den Reichstag gesandt haben und ob er durchaus die Stellen, die noch einigermaßen gut sind, verderben wollte, gab derselbe zur Antwort: er wäre das so gewöhnt, und das wäre doch so schlimm nicht, ob man so stände oder man arbeitete; er mache sich nichts daraus. Darauf erhielt er einen guten Bescheid, woraus er sich aber nichts zu machen scheint, denn er bleibt bei seiner alten Gewohnheit. Er wird von allen Kollegen verachtet und ich glaube, andere Kollegen würden nicht anders handeln.

Die Folgen davon sind, dass der Prinzipal sagt: „wenn einer arbeitet, dann können auch alle arbeiten“ und schliesslich wird jeden Sonntag gearbeitet. —

Nun möchte ich jedem Kollegen ans Herz legen, die Stellen in gutem Zustande zu erhalten suchen, die einigermaßen gut sind und nicht die verderben, wofür andere Kollegen oft ihre Stelle geopfert haben.

Darum Kollegen, haltet zusammen, denn nur dadurch können wir zum Ziele kommen.

Sucht diejenigen, die nicht wissen, welche Wege sie wandeln sollen, aufzuklären; sie werden schliesslich doch zur Einsicht gelangen, dass sie gegen ihre Kollegen und Mitmenschen nicht handeln dürfen und sich selbst nur zum Schaden gereichen. Die Mitglieder des allg. D. G.-V. müssen sich darin einig sein: „was wir wollen!“ Solche, die unseren Bestrebungen entgegen sind, müssen belehrt und bekehrt oder ausgemerzt werden.

W. Rheinpr.

## Ueber die geschichtliche Entwicklung der Hyacinthen-Kultur in Berlin.

Jetzt, wo die Berliner Hyacinthe zu grosser Vollkommenheit gelangt ist und die Kulturen der Zwiebeln bedeutende Ländereien beanspruchen, dürfte es nicht uninteressant sein, einen Rückblick auf die Entwicklung dieser Kultur zu werfen. Die Hyacinthe ist seit langer Zeit bekannt und beliebt; sie wurde im Jahre 1596 aus dem Orient in England eingeführt und Gerarde führt in jener Zeit nicht mehr als 4 Spielarten auf. Jetzt haben wir einige 100 Sorten, einfache und gefüllte. In Holland fand die Hyacinthe die meisten Verehrer und ihre Kultur wurde dort mit grossem Erfolg betrieben, besonders in Haarlem und Umgegend und von hieraus wurden die Zwiebeln nach dem ganzen europäischen Kontinent verschickt.

Durch die französischen Emigranten Bouchée und Mathieu kam die Zierpflanze im 18. Jahrhundert nach

Berlin und es gelang etwa 100 Jahre später, die Hyacinthe bereits in grossen Mengen in Berlin zu kultiviren. Das Jahr 1830 vernichtete jedoch dann die bisher gewonnenen Erfolge fast völlig, denn das Hochwasser, welches Berlin damals heimsuchte, zerstörte auch die Felder, auf welchen die Zwiebeln sich üppig ausgebreitet hatten. Trotz dieser Misserfolge versuchten einige Züchter, wie Friedrich Meves, G. Huck und August Meves von neuem, den Holländern, welche die Hyacinthen-Kultur als ihr Monopol betrachteten, Konkurrenz zu machen. Ihre Bemühungen wurden auf das Glänzendste belohnt; sie konnten schon in den vierziger Jahren Ausstellungen ins Leben rufen, die auf dem Terrain der jetzigen Fruchtstrasse, das damals freies Feld war, eine wahre Völkerwanderung zur Folge hatten. Im Jahre 1845 ging Meves jedoch noch weiter; er stellte seinerseits eine grosse Masse selbst gezüchteter Zierpflanzen in dem Kroll'schen Etablissement zur Schau und kennzeichnete von neuem den hohen Stand der Entwicklung dieser Kulturen.

Was aber nach dem Wasserschaden von 1830 mühsam wieder aufgebaut war, schwemmte schliesslich doch wieder die Hochflut der Länderspekulation im Jahre 1850 hinweg. Ueber die Felder, welche in prächtigem Blumenschmucke dagestanden hatten, raste das Dampfross der Niederschlesisch-Märkischen und der Ostbahn. Die Nachfolger der durch den Verkauf ihrer Ländereien reich gewordenen Gärtner liessen aber nicht nach, der Hyacinthen-Kultur ihre weitere Aufmerksamkeit zu schenken, und heute haben sie das Riesenwerk vollendet, ihren holländischen Kollegen ebenbürtig zu sein, ja dieselben in gewisser Weise ganz in den Schatten zu stellen.

## Eine Reise durch einige botanische Gärten Süddeutschlands, Italiens, Oesterreichs und Bayerns

von L. v. Albrecht-Greifswald.

(Schluss.)

Zum Schlusse will ich noch auf die pflanzengeographische Anlage im botanischen Garten zu Berlin, welche ich Mitte Juli vorigen Jahres, als ich von dieser 4 monatlichen Reise zurückgekehrt war, besah, hinweisen. Der Urheber derselben, Herr Professor Engler, früher in Breslau, schreibt in seinem der Universität erstatteten Jahresbericht darüber folgendes: Die umfangreiche Anlage dient zur Darstellung der Vegetationsformationen in der nördlich gemässigten Zone. An die Formationen der Mitteleuropäischen Ebene (Mischwald, Buchenwald, Birkengehölz, Kieferwald, Haide, Moor) schliessen sich die des mitteleuropäischen Vorgebirges (Flussauen, Tannenwald, Vorgebirgswiese), der subalpinen Region (alpine Wiesen, Knieholz-Weiden- und Alpenrosen-Gebüsch.) Auf Hügeln von verschiedener Höhe und mit den einzelnen Gebirgssystemen entsprechenden Gesteinen wurde die Hochgebirgsflora der mittel- und nordeuropäischen Hochgebirgsflora aufgepflanzt. Hier begegnet man sodann der Hochgebirgsflora des skandinavischen Gebirges und einem Hügel für die alpine Flora der Sudeten. Die Verteilung der alpinen Arten ist auf drei parallelen Höhenzügen zur Darstellung gebracht, umfassend die Flora der nördlichen Kalkalpen, die der Centralalpen und der südlichen Voralpen. An die für die westlichen Centralalpen bestimmte Partie schliesst sich eine Hügelgruppe für die Flora der Pyrenäen, von welchen ein kleiner, für die südspanische Gebirgsflora bestimmter Hügel sich abzweigt; ebenso

schliesst sich an die Felspartien der südlichen Vor-alpen ein Ausläufer an, auf dem die der alpinen Flora so nahestehende der Appeninen untergebracht ist. In grösserem Abstände von den alpinen Gruppen sind zwei Hügel für die Flora der im Karpathensystem und auf der Balkan-Halbinsel heimischen Hochgebirgspflanzen aufgeworfen; zwischen ihnen erstreckt sich ein Gebiet für die pontische Wald- und Steppenflora. Eine grössere Hügelgruppe ist für die Hochgebirgsflora des Kaukasus und der pontischen Gebirge, eine andere für die des Himalaya und endlich eine für die des Altai bestimmt. Während am Fusse der beiden ersten Hügelgruppen die reiche subalpine Flora dieser Gebirgssysteme Platz findet, schliesst sich an die Altai-Gruppe einerseits eine Fläche für die sibirische Steppenflora an, andererseits ein Streifen mit den Vertretern der west- und ost-sibirischen Waldflora. Von dieser Anlage kommt man in eine andere, welche der Flora des Amurlandes und Japans gewidmet ist, dieselbe wird erst dann einen der grossen Mannigfaltigkeit dieser Flora und ihrer Bedeutung für unsere Gartenkultur entsprechenden Umfang erhalten, wenn die an der Grunewaldstrasse gelegenen, vom Staate angekauften Gebäude niedergerissen sind; doch ist jetzt schon die Nadelholzflora der höheren Region ausreichend dargestellt. Im Anschluss hieran hat jetzt die südjapanische, an immergrünen Gewächsen reiche Flora ihren Platz gefunden. Ein ausgedehntes Gebiet ist der Flora Nordamerikas eingeräumt, auch hier sind die einzeln pflanzengeographischen Provinzen auseinander gehalten. An die Flora Japans schliesst in der Richtung von Südost nach Nordwest die der nord-amerikanischen Seen-Provinz sich an. Auf die Vertreter der nördlichen Coniferenwälder folgen die der nordamerikanischen Laubwälder; sie erstrecken sich bis an die Nachbarschaft des europäischen Mischwaldes und geben zugleich Gelegenheit, den Gegensatz zwischen der relativen Armut unserer Laubwälder und dem Reichtum der nordamerikanischen kennen zu lernen. Kleinere Abschnitte zeigen dann noch die Flora des atlantischen Nordamerika. Für die Flora der Prärien und der Rocky Mountains wurden nur kleine Plätze bestimmt. Dagegen ist die Flora der pacifischen Staaten Nordamerikas reichlich vertreten. An den canadischen Coniferenwald grenzt eine grössere Abtheilung mit der Flora des Origongebiets und Nord-Californiens sowie die des Caskadengebirges; endlich ist noch ein kleiner Platz der Flora des südlichen Californiens und der Sierra Nevada gewidmet. Da eine solche umfangreiche Anlage nirgends wo anders zu finden ist, habe ich die Beschreibung derselben etwas ausführlich gebracht und hoffe, dass es den werthen Lesern nicht zu lang geworden ist.

### Empfehlenswerte Stauden.

#### *Spiraea palmata.*

Die Gattung *Spiraea* zählt sehr viele schöne Stauden, welche wir in unseren Gärten kultiviren. Viele dieser prächtigen Pflanzen, wie *Sp. Ulmaria*, *Filipendula* nebst gefüllter Varietät, *Sp. Aruncus* und andere sind jedem bekannt.

Zu den weniger bekannten und noch seltener kultivirten Stauden-Spiraeen gehört *Spiraea palmata*, handblättrige Spierstaude, aus Japan stammend. Schon Hooker bezeichnete sie als die schönste aller Spiraeen und als eine der besten Stauden überhaupt. Sie ist vollständig winterhart und erzeugt prächtig rote Blüten-

stände, ähnlich in der Form wie bei *Hoteia japonica*. In neuerer Zeit hat man hiervon auch noch eine weissblühende Spielart im Handel, die noch schöner ist. Die Abbildung veranschaulicht Blatt- und Blütenentwicklung naturgetreu; die Pflanze gereicht jedem Garten zur Zierde.



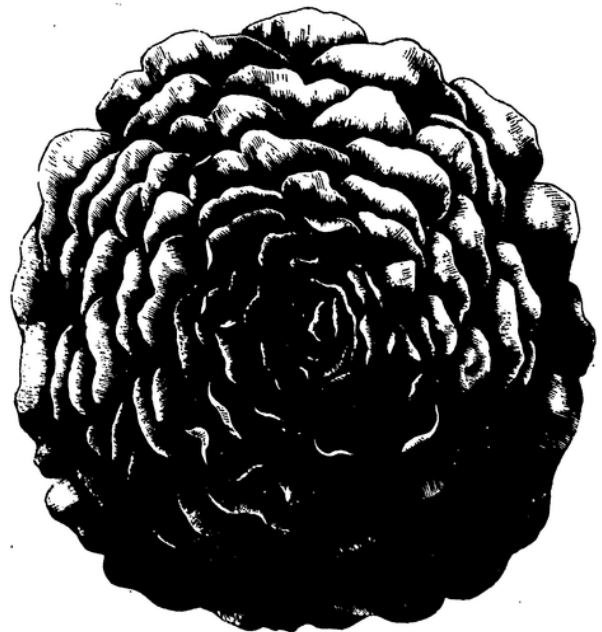
Abbild. 27. *Spiraea palmata.*

Wie die meisten Spiraeen, so liebt auch *Spiraea palmata* einen etwas feuchten torfigen Boden und ein wenig Schatten. Sie gedeiht auch an anderen Orten, doch entwickelt sie sich nicht so vollkommen.

### Blumen-Neuheiten.

Von David Sachs, Quedlinburg.

Balsamine, Sachs' Preis. Es ist dies in der That der Climax, bis zu welchem eine Balsamine durch Auswahl und Kultur gebracht werden kann. Die Blumen sind von der Grösse und Füllung nachstehender, nach



Abbild. 28. Balsamine, Sachs' Preis.

der Natur aufgenommenen Illustration. So ungemein dicht gefüllte Blumen tragen fast gar keinen Samen. Die Pflanze erreicht eine Höhe von 60 cm, wächst ungemein kräftig und ist mit Blumen verschiedener Farben und mit solcher Gefülltheit bedeckt, dass eine weitere Verbesserung unmöglich erscheint.

*Verbena hybrida compacta Defiance* (Sachs). Das dunkelgrüne, schlanke Laub, zierlicher Wuchs, und glühend scharlachrote Blumen: Eigenschaften, die die Defiance vor allen anderen roten Verbenen auszeichnen, sind am vorteilhaftesten in meiner kompakten Varietät



Abbild. 29. *Verbena hybrida compacta Defiance* (Sachs).

repräsentiert, die gleich den beiden 1887 und 1888 von mir eingeführten Varietäten nur 12 cm hoch, von kurzem, gedrungenem Habitus ist und einen Durchmesser von 40 cm hat.



Abbild. 30. *Mimulus moschatus compactus* (Sachs).

*Mimulus moschatus compactus* (Sachs). Dieser vor zwei Jahren eingeführte kompakte *Mimulus* hat sich sehr gut bewährt und ist ganz konstant.

### **Laelia autumnalis, ein guter Winterblüher.**

Die *Laelia autumnalis* ist eine mexikanische Orchidee und blüht, wie ihr Name schon sagt, im Herbst resp. im Winter, wodurch sie für den Gärtner von doppeltem Werte ist. Sie wurde in den letzten Jahren in grossen Mengen nach Europa eingeführt und waren deshalb die Preise ausserordentlich niedrig. Gegen die Kultur der mexikanischen Orchideen und insbesondere der Laelien, herrscht zuweilen noch ein Vorurteil, die Einführung aber, welche die Laelien bereits in Deutschland gefunden haben und der gute Kulturzustand, in welchem man dieselben schon vielerorts antrifft, beweisen, dass nichts einfacher ist, als Laelien zu kultivieren.

Die Form der *Laelia autumnalis*-Blüte ist, wie sie das untenstehende Bild zeigt, typisch für alle Laelien. Die Blumen messen 3—4 Zoll im Durchmesser, die Grundfarbe derselben ist weiss, welches allmählich in rosa übergeht und an der Spitze der Sepalen und Petalen sowie auf der Lippe meist in purpur endet.

Die Scheinknollen sind konisch, tief gefurcht und besitzen meist zwei bis vier entständige Blätter. Der Blütenstiel ist gleichfalls entständig, hat eine Länge von ca. 20 Zoll und bringt bei guter Kultur bis 8 Blumen.

Wie uns die Sammler berichten, findet man die

*Laelia autumnalis* in ihrer Heimat meist auf kahlen Felsen wachsend, wo die Pflanzen der vollen Sonne ausgesetzt sind, jedoch häufige Regenschauer und starker Nachttau für die Ernährung sorgen, und dies giebt uns einen Wink, wie wir die Laelien kultivieren müssen. Man befestige die Scheinknollen mittelst Kupferdraht auf Klötzchen oder Brettchen von ätsserlich verkohltem Holze. Fasererde (peat) und Moos, sowie Körbe oder Töpfe sind bei der Laelienkultur nicht nötig, doch steht der Anwendung derselben nichts im Wege.

Während des Winters hänge man die Laelien senkrecht nahe dem Glase in einem mässig feuchten Hause auf; am besten gedeihen sie in einem Cyclamen- oder Rosenhause wo wenig Schatten gegeben und öfters gelüftet wird. Die Laelien verlangen anfangs wenig Wasser, erst dann, wenn der Blütrieb sich bildet, tauche man sie öfters in ein Gefäss mit verschlagenem Wasser, damit während der Ausbildung der Blüte keine Vegetationsstockungen eintreten. Je nach



Abb. 31: *Laelia autumnalis*.

der Jahreszeit, ungefähr Ende Mai, bringe man die Pflanzen ins Freie und hänge sie an einem recht hellen, sonnigen Orte auf, hier gebe man, wenn die Pflanzen im Wachsen sind, reichlich Wasser und spritze sie je nach der Temperatur mehrmals am Tage. Das Aussetzen der vollen Sonne vermeiden wir, weil das Spritzen dann sehr oft geschehen müsste, wer aber die Zeit hat, setze *Laelia autumnalis* dreist der vollen Sonne aus.

Jedenfalls wird unter dieser Kultur *Laelia autumnalis* ebenso wie *Laelia majalis* volle Befriedigung geben und eine von den „vielbegehrten Orchideen für Schnittblumen“ werden, zumal ihre Blumen im abgeschnittenen Zustande nicht so schnell verwelken.

Die Stammform wurde zuerst 1829 eingeführt, seitdem sind viele Varietäten und natürliche Hybriden aufgetaucht, wovon die besten: *Laelia autumnalis atrotubens*, *Laelia autumnalis alba*, *Gouldiano* und *Laelia Arnoldiana* sind.

Gaston Beyer, East Dulwich-London.

### **Die Kultur der gefüllten Primel.**

Die gefüllte Primel ist mit Recht eine der gesuchtesten Schnittblumen im Winter, da sie für die gewöhnliche wie auch für die feine Binderei, sowie für den

Pflanzen-Verkauf einen unschätzbaren Wert hat. Ihre Kultur ist nicht so schwierig wie oft geglaubt wird, da sie stets willig von der Stelle wächst. Die Vermehrung geschieht nur durch Stecklinge, welche man gleich nach der Blütezeit, Ende März oder Anfang April vornehmen kann. Zu diesem Zweck wähle man, wenn man reichlich Mutterpflanzen hat, nur die stärksten Triebe, da diese stets am kräftigsten wachsen und sich leichter bewurzeln, wie die schwächeren. Auch ist nicht zu vergessen, dass der Steckling, wenn irgend möglich, stets mit etwas altem Holz zu schneiden ist. Die unteren Blätter kann man der Rausersparnis wegen abbrechen, jedoch unter keinen Umständen schneiden, da sonst sehr leicht die stehen gebliebenen Blattstiele zu faulen beginnen. An der Basis des Stecklings schneide man einen Kerb, welcher den Vorteil hat, dass sie sich dann leichter und besser bewurzeln. Hat man die Stecklinge so weit fertig, so bringt man sie auf ein schon zubereitetes Vermehrungsbeet, welches aus einer Schicht Lauberde, und einer Schicht reingewaschenen Flusssand besteht, steckt die Stecklinge fest darauf und giesst sie gehörig an. Die untere Schicht von Lauberde hat den Zweck, dass die Stecklinge nicht so leicht in Fäulnis übergehen und dass die Wurzeln gleich etwas Nahrung finden, welches von grossem Werte ist. Eine Bodentemperatur von 13—16 Grad R. ist für die Primelstecklinge hinreichend genug. Nachdem sie bewurzelt sind, was einen Zeitraum von 3—4 Wochen\*) beansprucht, werden sie in Stecklingstöpfe in eine Erdmischung von 2 Teilen, mindestens 3—4 Jahre alte Mistbeeterde, 1 Teil Lauberde und 1 Teil Sand gepflanzt, man hält sie noch einige Zeit, vielleicht 8—10 Tage im Vermehrungshause, schattiert reichlich, wie auch schon während der Bewurzelung und bringt sie dann in einen kalten Mistbeetkasten, hält sie anfangs etwas geschlossen, gewöhnt sie danach mehr an Luft und gibt ihnen auch weniger Schatten. Ungefähr Mitte Juni, genau lässt es sich nicht bestimmen, da es ganz von der Zeit der Vermehrung abhängt, werden die Töpfe durchwurzelt sein. Hierauf pflanzt man sie in 9 cm-Töpfe und nimmt hierzu die schon genannte Erdmischung, aber etwas tiefer als sie gestanden haben. Nachdem sich die Pflanzen wieder erholt haben, gibt man ihnen reichlich Luft, nimmt auch zuweilen bei schönen Tagen die Fenster herunter und gibt nur schwach Schatten. Das Giessen muss stets sorgfältig geschehen, denn gleichmässige Feuchtigkeit ist Hauptfordernis für das Gedeihen der Primel.

Wöchentlich einen Guss von verdünntem Kuhdünger sagt ihnen sehr zu. In 5—7 Wochen werden die Pflanzen abermals durchwurzelt sein und müssen nun in 18—20 cm grosse Töpfe gepflanzt werden, man stellt sie in entsprechender Entfernung wieder an denselben Ort, wo sie gestanden haben und lässt sie hier stehen bis sie in das Winterquartier kommen. Man bringt sie zu diesem Zweck in ein temperiertes Haus, dicht unter Glas, wo sie dann öfters ausgeputzt werden, um sie vor Fäulnis zu schützen. Während des Knospenansatzes versäume man nicht, sie reichlich zu düngen, damit sie recht schöne und grosse Blumen entfalten können. So behandelt, kann man den ganzen Winter hindurch Blumen pflücken und man hat für seine Arbeit den gewünschten Lohn.

Erfurt.

Max Wasserman.

\*) Nach vielen Urteilen ist die Baatz'sche Vermehrungsmethode die rationellste, um gefüllte Primeln zu vermehren, da sich Stecklinge in 11—14 Tagen vollständig bewurzeln und nie faulen. D. Schriftl.

## Leiosomus cribrum Schh., ein neuer Veilchenfresser.

Von Professor Dr. Thomas-Ohrdruf.

Vor fünf Jahren liess ich in meinem Garten ein Beet anlegen, auf welches eine grössere Anzahl vorher zerstreut stehender Exemplare von *Viola odorata* zusammengepflanzt wurden. Anfänglich gedieh alles gut; aber nach 2 Jahren gingen die Stöcke zurück und starben zuletzt bis auf einige wenige ab. Die zur Ergänzung neu eingepflanzten Exemplare beobachtete ich nun genauer und fand, dass ihre Blätter von einem Rüsselkäfer durchlöchert wurden, der sich bei Berührung des Blattes zu Boden fallen lässt und dann wegen seiner Kleinheit schwer zu finden ist. Es war ein *Leiosomus* und Herr Dr. Stierlein in Schaffhausen bestimmte ihn als den weitverbreiteten *L. cribrum*, über dessen Lebensweise bisher nichts bekannt war. Nach meinen, mittels Fütterung von eingekerkerten Exemplaren revidierten Beobachtungen frisst der Käfer, auf der Unterseite der Blätter sitzend, kleine, fast kreisrunde, anfänglich nicht zusammenfliessende Löcher von durchschnittlich 1 mm Durchmesser und zwar sowohl an *Viola odorata* wie an *V. silvestris* Lmk. und *V. biflora* L. In der Gefangenschaft bevorzugte er die Blätter des wohlriechenden Veilchens vor denen des wilden. Die Zerstörung beginnt kurze Zeit nach dem Schwinden des Schnees, für Ohrdruffer Klima gewöhnlich in der ersten Hälfte des April, und ist hauptsächlich auf die jüngsten Blätter und auf die Keimpflanzen gerichtet, welche letztere dadurch gänzlich absterben. Im Juni findet man Blätter von normaler Grösse, die durch dichtstehende, vielfach zusammenfliessende Löcher auf einen geringen Bruchteil ihrer Blattfläche reduziert sind. Vereinzelt Käfer und neuer Frass durch dieselben sind auch im Juli und selbst noch im September zu beobachten. In grösster Anzahl sah ich die Käfer im April, von Mitte April ab in copula. Löcher von gleicher Grösse an den Nebenblättern und entsprechende Höhlungen und Fussgänge (mit durch Pilze geschwärzten Wandungen) im Mittelstock der Pflanze legen die Vermutung nahe, dass die Larven in den unteren Axenteilen leben und so das Vernichtungswerk vollenden. Jedoch fehlen mir hierfür die beweisenden Beobachtungen. Ich sah nur ein Weibchen nach der Begattung sich zwischen die Blattstielbasen begeben.

In jedem Falle sind die zerstreut wachsenden Veilchen minder gefährdet als die zusammengepflanzten, welche die Vermehrung des Käfers durch Sicherung seiner Ernährung in derselben Weise begünstigten, wie z. B. die Kartoffelkultur diejenige des Coloradokäfers begünstigt hat.

## Noch eine empfehlenswerte Pelargonie als Winterblüher.

Anschliessend an eine in No. 2 dieser Zeitung empfohlene wertvolle einfache Pelargoniesorte „Henry Jacobi“ als Winterblüher, möchte ich noch eine gefüllt blühende Sorte „J. V. Raphael“ empfehlen.

Wenn ich später die vielen, guten Eigenschaften, die diese höchst wertvolle Sorte besitzt, erwähne, so wird mir wohl niemand verargen können, wenn ich dieselbe als beinahe unübertrefflich hinstelle. Nie habe ich eine Pelargoniesorte mit besseren Eigenschaften (selbst im Sommer nicht) kennen gelernt, als ich diesen Winter Gelegenheit hatte, eine solche zu sehen.

Ganz besonders zeichnet sich dieselbe durch ilir dankbares Blühen aus. Vorigen Herbst, Ende November

in ein Warmhaus gestellt, stehen die Pflanzen von der Zeit an noch im besten Blütenflor; ja derselbe wird mit jedem Tage grösser und schöner. Die Pflanzen scheinen keine Erschöpfung zu kennen, was umsomehr zu bewundern ist, da sie weder jemals gedüngt noch vor dem Treiben, im Spätsommer, verpflanzt sind und in verhältnismässig kleinen Töpfen stehen. Bei einigen Pflanzen habe ich beispielsweise auf einmal nicht weniger denn 12—14 mehr oder weniger ausgebildete Blumenstengel an gewöhnlichen Marktpflanzen gezählt, die sich alle gut entwickelten, trotzdem es gerade eine trübe Jahreszeit war (zu Weihnachten). Ferner habe ich an manchen Dolden bis 55 Knospen und Blumen gezählt, was natürlich auf sehr grosse Dolden schliessen lässt. Die Blumenstengel selbst entwickeln in den Dolden wieder kleinere, 2—5 Blumenstengel, welche Erscheinung man ja auch öfter bei anderen Sorten macht aber wohl nicht in dem Masse, und in der Jahreszeit. Sieht man über die Pflanzen hinweg, so blickt man über ein Meer scharlachroter Blumen.

Diese Sorte ist nicht nur der Blumen wegen kulturwürdig, sondern sie eignet sich wegen ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Fäulnis als Marktpflanze für den Winter, und ist jedem Gärtner bestens zu empfehlen.

Dersingham (Engl.).

E. Probst.

### Die Ueberwinterung des Blumenkohls.

Frankfurter Riesen-Blumenkohl den ganzen Winter über selbst im Garten zu haben ist wohl etwas angenehmes für jeden Gärtner; und doch kommt es selten vor, dass der Blumenkohl überwintert wird; ich spreche hier vorzugsweise von „Italienischer“ und „Frankfurter Riesen.“ In Bayern haben sich die Gemüsegärtner schon viel Mühe gegeben, um die grosse Nachfrage im Spätherbste nach Blumenkohl immer mehr und mehr zu decken, welche Mühe auch oft mit Erfolg gekrönt wird. Der nicht ganz ausgebildete Blumenkohl wird in luftige Keller eingeschlagen, wo er sich oft noch sehr gut ausbildet, auch in Gruben eingeschlagener Blumenkohl lieferte oft noch sehr schöne Köpfe, jedoch hängt dies ganz von der Witterung ab; ich selbst habe seit mehreren Jahren „Frankfurter Riesen-Blumenkohl“ gezogen, welcher sich bei mir nie recht ausgebildet hat und im Keller eingeschlagen, auch nicht den genügenden Ertrag lieferte. In einigen Jahren gab ich dem späten Ausheben die Schuld, im anderen Jahr dem kalten Sommer; im vorigen Jahre habe ich ihn Mitte März mit anderen Gemüsen ins Mistbeet ausgesät und Mitte Mai auf 60 cent. Entfernung ausgepflanzt; jedoch im Oktober einsehen müssen, dass er sich im Freien wieder nicht ausbildet. Ich nahm ihn, bevor starker Frost eintrat, mit Ballen heraus und schlug ihn aufrecht stehend in leere Mistbeetkästen ein deckte Nachts mit Brettern, welche ich so lange es möglich war, bei Tage abnahm. Zu meiner grössten Freude entwickelten sich schon im November prachtvolle Köpfe. Ende November trat starker Frost ein, so dass ich nicht mehr lüften konnte; ich deckte hierauf die Kästen gehörig mit Laub, sah von Zeit zu Zeit nach und fand, dass sich immer mehr und mehr Köpfe entwickelten, ohne dass aufgedeckt wurde. In der Weihnachtswoche konnte ich wieder eine schöne Partie gut ausgebildeter Köpfe abnehmen, den übrigen deckte ich immer wieder gut mit Brettern und Laub zu, so dass nach der grössten Kälte der Blumenkohl immer noch frostfrei sich entwickelte. Ich konnte sogar, als Belohnung den ganzen Januar, als mehr offenes Wetter

eintrat, Blumenkohl ernten, welcher so rein und fest war, wie ich selten besseren im Schaufenster vom Auslande erblicken konnte. Es bildete sich jede Staude vollkommen aus. Zu dieser Ueberwinterungsweise kann ich Jedem aufs beste raten, es würde, wenn wir selbst unseren Bedarf an Blumenkohl im Winter decken könnten, dem immer mehr zunehmenden Import vom Auslande gesteuert werden, weil auch jeder Käufer frisch abgeschneittenen Blumenkohl lieber kauft als ausländischen.

Ich hoffe, dass diese wenigen Zeilen dazu beitragen auch in handelsgärtnerischen Kreisen darauf hinzuwirken den Bedarf selbst mehr zu decken, um dem viel beschriebenen und verwünschten Import vom Auslande zu steuern, was bei uns mit wenig Mühe und Kosten geschehen kann.

Bayreuth.

P. Grabein, Anstaltsgärtner.

### Zweimaliges Blühen einer Chrysanthemumsorte in einem Winter.

Wie weit es die Chrysanthemum-Kultur in der Jetztzeit schon gebracht hat, dürfte wohl Niemanden mehr so unbekannt sein, dennoch lassen sich in der Kultur noch Erfolge erzielen, die ebenso interessant wie wichtig sind für einen Jeden, der sich mit der Kultur derselben befasst. Ich unternehme es, eine gemachte Erfahrung zu veröffentlichen, von welcher ich bis jetzt, weder in einer deutschen Zeitung noch in einer englischen etwas gelesen habe. Es ist diese Erfahrung auch erst durch Zufall in hiesigem Geschäft gemacht worden.

Ist es der meisten Gärtner Bemühen, einige ihrer Chrysanthemum möglichst früh blühend zu haben, so dürfte es wohl noch wertvoller sein, den Blumenflor bis nach Ostern hinaus zu verlängern, was sich von ein und denselben Pflanzen durch zweimaliges Blühen erzielen lässt. Es ist dies die Sorte „Fair Maid of Guernsey“, welche diese schöne Eigenschaft besitzt und glaube ich, dass sicherlich nicht viele Sorten dieselbe besitzen. Genannte Sorte, die bei ihrem erstmaligen Blühen schon durch ihre schönen, grossen, lockeren, reinweissen Blumen und durch ihr dankbares Blühen sich auszeichnete, wird durch die vorhin genannte schöne Eigenschaft nun noch wertvoller. Sie beginnt ihren ersten Flor Ende Oktober oder Anfang November und dieser dauert bis beinahe zu Weihnachten, wo man die Pflanzen nach dem Verblühen bis zur Hälfte ihres letztgemachten Sommertriebes zurückschneidet und bald danach warm stellen muss. Denn nur die Wärme bewirkt ein plötzliches Hervorbrechen der in den Blattwinkeln sitzenden Knospen. Man lässt die Pflanzen etwa 2—3 Wochen im Warmhaus stehen, bis die Knospenbildung das richtige Stadium erreicht hat, wonach man die Pflanzen wieder etwas kälter bringen kann und sich dann die Blumen entfalten werden.

Dass sich zu diesem Verfahren nur gewisse Sorten eignen, beweist der Umstand, dass man es mit Pflanzen anderer Sorten auch versuchte, doch gingen diese ohne Weiteres zurück. Und dass ferner die Pflanzen genannter Sorte nach dem Zurückschneiden ein Warmstellen unbedingt verlangen, ist dadurch erwiesen, dass Pflanzen, die man kalt stehen liess, nicht Knospen hervortrieben; das Holz trocknete vielmehr ein und die an demselben veranlagten Knospen, welche, wenn die Pflanzen warm gestellt worden wären, aufgeblüht sein würden, gingen mit ein. Dagegen zeigen manche dieser im Warmhaus angetriebenen Pflanzen, jetzt einen Knospen- und Blumenbestand von 25 40 Stück, die an Grösse

und Schönheit und guter Form der Blumen gegenüber dem ersten Flor durchaus nichts zu wünschen übrig lassen.

Kann man ausserdem den Chrysanthemum zur geeigneten Zeit den nötigen Dung verabreichen, so wird sich der Knospenansatz dementsprechend noch besser gestalten. — Durch diese Anwendung wie vorhin angegeben, kann man die Sache so einrichten, dass man den ganzen Winter hindurch bis vielleicht Ende April die schönsten Blumen gewinnt. Selbst zu Dekorationen werden sich die Pflanzen, ihrer schönen Blumen wegen zu Ostern gut verwenden lassen, wenngleich die Kronen durch das Zurückschneiden ein wenig struppig aussehen.

Es wird wohl aber Jeder einsehen, dass diese Tatsache von gewissem Werte ist, und kann ich nur empfehlen, hiervon Notiz zu nehmen; sollte vielleicht einer der Herren Leser hierüber noch etwas mitzuteilen wissen, so bitte ich es zu thun.

Dersingham, England.

E. Probst.

## Feine Gemüse.

### II.

#### Die Kultur, Treiberei und Verwertung des Rhabarber.

Von L. A. Muth, Kunstgärtner in Wiesbaden.

Die Rhabarberkultur ist in Deutschland noch lange nicht so weit vorgeschritten und verbreitet, wie sie es verdient.

Der Hauptgrund liegt darin, dass unsere deutschen Hausfrauen die Verwertung dieses schätzbaren und delikaten Gemüses nicht kennen und mitunter verwundert fragen, was sie mit den dicken, fleischigen Blattstielen des Rhabarbers anfangen sollen. Viele haben auch eine gewisse Abneigung vor demselben, weil der Name „Rhabarber“ sogleich an den medizinischen Gebrauch der Droge erinnert, welche aus der Wurzel des in der chinesischen Tartarei heimischen Rhabarber bereitet wird, mit welchem unser Gemüse aber nur den Gattungsnamen gemein hat.

Gärtner könnten jedoch der Unkenntnis leicht abhelfen, wenn die Verwertung in der Lokalpresse bekannt gegeben würde; denn dadurch wird die Nachfrage grösser und der Rhabarber würde dann auf den deutschen Gemüsemärkten diejenige Stelle einnehmen, die er auch verdient.

In Kur- und Badestädten, wo viel Engländer und Amerikaner verkehren, ist Rhabarber auf den Märkten ein „gangbarer Artikel“, denn in den Ländern eben genannter Völker wird derselbe in Massen kultiviert und ist dort als Lieblingspeise sehr begehrt.

In dieser Mitteilung will ich nun

1. die Anzucht und Landkultur,
2. die Treiberei, und

3. die Verwertung des Rhabarbers eingehend besprechen.

#### 1. Anzucht und Landkultur.

Der zum Verbrauch in der Küche angebaute Rhabarber ist meistens *Rheum undulatum* (wellenförmig) und *Rh. palmatum* (handförmig). Letztere Art und *Rheum officinale* (gebräuchlich) werden auch in der Landschaftsgärtnerei zur Rasendekoration verwendet.

Man erzieht Rhabarber zur Pflanzung auf zwei verschiedene Arten, erstens durch Samen und zweitens durch Teilung der Wurzelstöcke.

Mit der Anzucht der Sämlinge beginnt man anfangs März, indem man zu dieser Zeit den Rhabarbersamen

in ein halbwarmes Mistbeet in Rillen aussät und ihn mässig feucht hält. Wenn sich nun aus demselben junge Pflänzchen entwickelt und diese zwei Herzblättchen gemacht haben, werden sie 3—4 ctm. weit pikiert und später in 6—8 ctm. (lichte Weite) grosse Töpfe in 2 Teile Mistbeet-, 1 Teil Gartenerde und genügend Sand gepflanzt.

Man stellt sie nun in einen kalten Mistbeetkasten, hält sie in der ersten Zeit geschlossen, später erhalten sie etwas Luft; das notwendige Wasser darf selbstverständlich nicht fehlen. Haben sie in den Töpfen genügend durchgewurzelt, wird mit dem Auspflanzen begonnen und kann demnach noch als Frühjahrs-pflanzung gelten.

Auch können Ende Juli oder Anfangs August Rhabarberpflanzungen vorgenommen werden, dadurch ist selbstverständlich die Anzucht junger Samenpflanzen nicht so umständlich als bei Frühjahrs-pflanzungen. Ich ziehe die Frühjahrs- den Herbstpflanzungen vor; denn bei ersteren ist Rhabarber schon im zweiten Jahr ertragfähig und bei den Herbstpflanzungen bildet er nur die zum Anwachsen notwendigen Wurzeln und muss im zweiten Jahre sich erst richtig ausbilden; erntet man dennoch im zweiten Jahre Blattstiele, so wird der Wurzelstock geschwächt, was für die späteren Erntejahre nur zum Schaden ist.

Erlauben es die lokalen Verhältnisse nicht, dass man Frühjahrs-pflanzungen machen kann, so sät man den Rhabarbersamen Mitte Mai auf ein sonnig gelegenes, gut bearbeitetes und geebnetes Beet aus und pikiert die entstehenden Pflänzchen in Entfernungen von 3—4 ctm. auf ein in gleicher Weise hergerichtete Beet. Sind die Pflanzen nun etwas erstarkt, so werden sie ebenfalls in Töpfe gepflanzt und bis zum Anwachsen an einen schattigen, jedoch freien Ort gebracht. Nach dem Anwachsen können sie der vollen Sonne ausgesetzt und muss ihnen selbstverständlich immer das genügende Wasser verabreicht werden. Die in diesen Töpfen sich befindenden Pflanzen können, nachdem sie durchgewurzelt sind, sofort ausgepflanzt werden und zwar geht dasselbe dadurch schneller und die Setzlinge trauern selbst bei grosser Hitze wenig.

Will man sie jedoch nicht in Töpfe pflanzen, so pikiere man sie nicht 3—4 ctm., sondern gleich 10—12 ctm. weit und pflanze sie später mit guten Wurzelballen vom Beete aus.

Die Anzucht der Rhabarberpflanzen aus Samen hat den Nachteil, dass mitunter Pflanzen erzogen werden, welche den Mutterpflanzen an Güte nicht gleichkommen, die entartet sind und minderwertige Stiele liefern. Um dies zu vermeiden, empfiehlt es sich, das Pflanzmaterial wenn möglich durch Trennung der Wurzelknollen von vorhandenen wirklich guten Rhabarberstöcken zu gewinnen.

Zu diesem Zwecke schneidet man im Frühjahr, bevor die Blattknospen sich als Blätter entpuppt haben, so viel Wurzelstücke mit Blattknospen von älteren Pflanzen aus und benutzt solche zur Neupflanzung. Selbstverständlich muss jedes Wurzelstück eine unversehrte Treibknospe haben, sonst ist das Anwachsen und Austreiben nicht möglich. (Forts. folgt.)

## Die Formbaumzucht.

Von Otto Sonnenberg, akad. Versuchsgärtner.

(Fortsetzung aus Nr. 6.)

Es wären nun die Cordonarten, deren Anzucht zu beschreiben wäre und zwar ist es erstens der einarmige aufrechte Cordon; derselbe wird erzogen, indem wir



im Frühjahr einen einjährigen Zweig eines Oculanten resp. den eines Propflings je nach Stärke und Wachstumskraft desselben auf 6—8 Knospen zurückschneiden um dadurch sämtliche der berechneten Knospen zum Austriebe zu bringen. Die unterste der gewählten Knospen soll sich ca. 30 cm über dem Erdboden befinden, die oberste soll über der bei jedem Okulationszweig vorkommenden Zapfenwunde stehen, um den Stamm gerade zu ziehen. Da der Saft stets das Bestreben zeigt den Baum nach oben weiter zu bilden und daher es öfter vorkommt, dass die unteren Knospen sich nicht entwickeln, so sind über dieselben gleich beim Rückschnitt halbmondförmige Einschnitte anzubringen, die den Saftfluss hemmen, so dass dieser sich auf die untenstehende Knospe ergießt und dieselbe dadurch bedeutend begünstigt. Diese Einschnitte, die überhaupt auch über schwächeren Zweigen angebracht werden können sind vor Johannis, also beim Aufstieg des Saftes zu machen. Sollte es vorkommen, dass ein solcher Einschnitt nicht viel genutzt hat, so ist diese Manipulation nach Johannis zu wiederholen, dann aber unterhalb der betreffenden Knospe. Da ein Cordon nur aus einem Stamm und Fruchtzweigen besteht, so wird der aus der obersten Knospe entstehende Trieb an circa 10 cm langen, darüber stehen gelassenen Zapfen, dem sämtliche Knospen zu nehmen sind, damit derselbe nicht weiterwächst, angeheftet, um den Stamm zu verlängern (Terminal- oder Leittrieb, im verholzten Zustande Leittrieb genannt, die aus den unteren Augen entstehenden Triebe werden im Laufe der ersten Wachstumsperiode auf 4—5 Augen eingebrochen, um dieselben zu Fruchtholz umzuwandeln.

Eine kleine Abänderung dieser Form besteht darin, dass man den Stamm schräg zieht und man ihn dann den schrägen Cordon nennt. Derselbe wird genau so behandelt wie der aufrechte Cordon und besteht die Abänderung nur darin, dass man gleich den Okulationszweig im Winkel von ungefähr 45° seitlich abbiegt. Für diese beiden Formen eignen sich vorzugsweise Birnen und Äpfel. — Diese Cordons sind, wie aus Vorhergehendem ersichtlich ist, sehr leicht zu erziehen und ist die spätere Behandlung auch sehr einfach, die Fruchtbarkeit aber meistens eine sehr grosse. Sie besitzen auch noch den Vorteil, dass man sie sehr nahe an einander pflanzen, etwa 40—50 cm und man daher viele Sorten auf einen kleinen Complex vereinigen kann, was für einen Obstliebhaber von grossem Wert ist. Diese beiden Arten der Cordons können an Mauern sowohl, wie auch an Gerüsten im Freien angebracht werden. Für niedere Mauern ist der schräge Cordon praktisch, indem durch das Schrägziehen mehr Raum gewonnen wird.

Es folgt jetzt der zweiarmige, aufrechte Cordon, meistens U-Form genannt. Diese Form erziehen wir, indem wir im Frühjahr an den dazu bestimmten 1jähr. Bäumen circa 30 cm über den Erdboden, 2 gute Knospen, die sich in ziemlich gleicher Lage befinden, suchen, auf die wir zurückschneiden. Aus diesen beiden Knospen werden sich 2 Triebe entwickeln, die dann im Mai oder Juni erst wagerecht, dann uförmig aufwärts gebogen, um in späteren Jahren die Formäste zu bilden. Die beiden Aeste erhalten bei Äpfel und Birnen eine Entfernung von 30—40, bei Aprikosen und Pfirsichen eine von 50—60 cm. Es sei hier gleich bemerkt, dass bei sämtlichen Formbäumen, die aus mehreren Aesten bestehen, die Hauptsache in der späteren Behandlung besteht darin, das Gleichgewicht zwischen den correspondierenden Aesten zu regeln und zu erhalten. Die

Grundregel dieser Gleichgewichtserhaltung an Formbäumen ist die, dass man stärker wachsende Zweige kürzer und zwar auf unvollkommen ausgebildete Knospen schneidet, während wir bei schwächeren Zweigen bedeutend länger schneiden um denselben bedeutend mehr vollkommen ausgebildete Organe zu lassen, die dann bald austreiben und dadurch den Zweig bedeutend verstärken. Auch werden über die schwächeren Zweige die schon erwähnten Einschnitte angebracht, um den Saft mehr auf diese zu lenken. Bei Aprikosen und Pfirsichen, wo es nicht ratsam erscheint zu stark zu schneiden, oder unnötige Wunden hervorzubringen, hilft man sich dadurch, dass man schwächere Zweige mehr senkrecht, stärkere mehr wagerecht bindet. Es liessen sich über diesen Punkt noch mehr Regeln anführen, jedoch gehören diese nicht hierher, sondern in das Bereich des Formbaumschnittes.

Hieran schliesst sich der zarmige aufrechte Cordon. Um diesen zu erziehen, schneiden wir im Frühjahr auf drei gut ausgebildete Knospen, welche sich wiederum 30 cm über dem Erdboden befinden sollen. Die hieraus entstehenden Triebe werden im Mai oder Juni so geleitet, dass die beiden unteren Triebe die seitlichen Arme geben, der oberste aber den mittleren bildet. Zu diesem Zweck werden die seitlichen erst wagerecht geheftet und wenn sie den wagerecht zu bildenden Teil, 30 cm, überschritten haben, werden sie in einem sanften Bogen nach oben gerichtet. Den Mitteltrieb lässt man sofort nach oben wachsen. Die Zweige erhalten allseitig einen Abstand von 30—40 cm. Im nächst folgenden Frühjahr ist der Schnitt so auszuführen, dass den beiden seitlichen, vorausgesetzt, dass die beiden gleich stark sind, circa die Hälfte vom produzierten Holze genommen wird. Der Mittelast aber, der infolge seines günstigen Standes meistens bedeutend mehr Kraft hat, wird sehr kurz geschnitten um das Gleichgewicht herzustellen und wird dieser Schnitt so lange wiederholt, bis alle 3 Aeste eine annähernde Stärke besitzen. Die Form ist nur für Äpfel und Birnen geeignet.

Eine etwas schwierige Form ist die jetzt folgende doppelte U-Form, auch häufig 4armiger Cordon genannt. Dieselbe wird erzogen, indem man circa 20—25 cm über dem Erdboden 2 gute Knospen wählt, die so viel wie möglich in gleicher Lage liegen; auf die man zurückschneidet. Aus diesen 2 Knospen werden sich 2 Triebe entwickeln. Diese Triebe werden genau so, wie bei der U-Form angegeben ist, geleitet. Beide erhalten einen Abstand von einander 30—40 cm beim Kernobst, bei Aprikosen und Pfirsichen 50—60 cm. Es wäre nun das erste U gebildet, im folgenden Frühjahr werden an beiden Zweigen des untersten U's wiederum 2 gute, ziemlich gleich liegende Knospen gesucht auf die geschnitten wird, um die beiden anderen U zu bilden und zwar in ganz derselben Weise wie schon angegeben ist. Diese Knospen sollen beim Kernobst circa 20 cm, beim Steinobst 30 cm über der ersten U-Bildung stehen. Da diese Form, wenn sie einen guten Eindruck machen soll sehr genau formiert sein muss, so thut man gut, wenn man sich vorher ein genau gemessenes Gerüst herstellt für die aufrechten Zweige. Um die Bogen gut zu formieren ist es anzuraten, dieselben erst durch Weiden, Haseln etc. zu markieren. Sehr häufig kommt es vor, dass die Aeste des unteren U's statt uförmig, schräg gezogen sind; dieses ist ein Fehler, da man dann sehr mit der Gleichgewichtsherstellung zu kämpfen hat. Der weitere Schnitt ist genau so wie bei den Vorhergehenden schon angegeben, es ist dabei zu berechnen, dass sich sämtliche

belassenen Knospen zu Trieben resp. zu Fruchtorganen entwickeln, damit keine kahle Stelle entsteht.

Fortsetzung folgt.

## Ausstellungs-Berichte.

### Die Hyacinthen-Ausstellung in der Flora zu Charlottenburg.

(Vom 24. März bis 6. April).

Sie ist nun vorüber — die Hyacinthen-Ausstellung mit all' ihrem Farbenreichtum und ihrem berausenden Blumenduft, wie ja alles vergänglich ist, was das Auge auch noch so sehr fesselt. Das diesjährige Osterfest, das ungewöhnlich früh fiel, war noch von recht rauhem Wetter begleitet; die Berliner, die so gern das Freie aufsuchen wenn die ersten Sonnenstrahlen den Frühling verkünden, mussten ihre Spaziergänge auf den „Spandauer Bock“ und in den Tiergarten noch hinausschieben, bis das Wetter den Aufenthalt in denselben angenehmer gestaltet. Für die Blumenfreunde Berlins und Umgegend aber war die Flora in Charlottenburg ein willkommener Wallfahrtsort. Gegen die rauhen Winde geschützt, konnte man hier in aller Ruhe den grossartigen Hyacinthenflor bewundern, den berausenden Duft einathmen, der den Hyacinthen in grosser Fülle entströmt und im Palmenhause einen Platz gefunden, glaubte man bei dem Anblick solcher Blumenfülle und solch tropischen Wachstums sicher in der Pflanzzeit zu leben, bis bei der Heimkehr die rauhe Wirklichkeit uns eines Anderen belehrte.

Doch nun zur Ausstellung! Elf Berliner Hyacinthen-Zwiebelzüchter hatten in Gemeinschaft mit dem Generalpächter der Flora, Herrn Franke, die Ausstellung veranstaltet. Man verfolgte dabei den Zweck, die Fortschritte der Hyacinthenzweibel-Kultur in Berlin und den Umfang dieser Kulturen durch eine Ausstellung der Oeffentlichkeit zu zeigen, um die Vorurteile, welche noch weite Kreise gegen die Berliner Zwiebeln haben, dafür aber die holländischen Hyacinthen bevorzugen und loben, durch Thatfachen und Beweise aus der Welt zu schaffen. Es bedurfte grosser Opfer seitens der Züchter, diesen Zweck zu erreichen und zu bedauern ist nur, dass der Besuch infolge des regnerischen und kalten Wetters trotz der günstig gewählten Zeit kein sehr grosser war und ein Geschäft sicher nicht gemacht worden ist.

Wer die Ausstellung gesehen, muss sagen, dass die Berliner Hyacinthen den holländischen nichts nachgeben, im Gegenteil, vor diesen wegen ihres zeitigeren und willigeren Blühens vorzuziehen sind. Aussteller waren: Louis Friebel-Boxhagen, der ein bedeutendes Tulpen-Sortiment und ein grosses Hyacinthen-Sortiment in über 100 Sorten ausgestellt hatte. Sein Elite-Sortiment von 120 Sorten in je 1 Exemplar wies, nicht nur hinsichtlich der Grösse der Blumen, sondern auch hinsichtlich der Farbenreinheit, wirklich Prachtpflanzen auf. Franz Goetze, Berlin O., hatte seine Hyacinthen sortenweise aufgestellt und erzielte dadurch die grösste Wirkung; die Darstellung der Anzahl von der Brutzwiebel an bis zur verkaufsfähigen Pflanze während 6 Jahren bei der Sorte „Norma“ war für jeden Besucher interessant. Gebr. Georges Hyacinthen, in Bezug auf Reinheit der Farben die besten, hatten den schlechtesten Platz erhalten, indem sie vollständig im Schatten standen, wirkten aber dennoch, da in jedem Topf 3 Zwiebeln standen, durch die Blumenfülle. Aug. Bitterhoff, der

Eröffner der Ausstellung, hatte hinter seine Hyacinthen die Büsten des Kaiserpaares von Lorbeeren umrahmt, aufgestellt, davor ein Teppichbeet aus Hyacinthen-Blumen, Tulpen und Scilla gefertigt, das eine Krone und die Namenszüge des Herrscherpaares zeigte. Die Ausführung hätte aber etwas besser sein können; denn wer's nicht wusste konnte nicht ausfindig machen was das Teppichbeet vorstellen sollte und viele haben sich, wie wir beobachten konnten, den Kopf darüber zerbrochen, und das Ganze schliesslich als irgend ein Wappen angesehen. Ferner hatten ausgestellt: Carl Goetze-Berlin O., Paul Richard-Hohenschönhausen, F. Mewes-Berlin O., Gustav Schultz-Eckartsberg, Clotofski-Berlin O. und G. Huck-Berlin O., und die auf treppenstufenartigen Terrassen aufgestellten Hyacinthen oft mit Crocus, Narzissen und Maiblumen eingefasst. — Wenn wir nun zum Schluss etwas Kritik üben, so glauben wir, dass sie nicht ungerechtfertigt ist; sie bezieht sich auf das Arrangement. Nur einige Züchter hatten wie schon erwähnt, ihre Zwiebeln sortenweise gestellt, die übrigen alle Farben bunt durcheinander. Das Auge, welches über ein solches Farbenmeer sah, fand keinen Punkt auf dem es ausruhen konnte, fand keine harmonische Farbenzusammenstellung, die es bewundern durfte, und ermüdet und unruhig wendete es sich ab und weilte auf ruhigeren Farbentönen. Das Beispiel liefern uns ja in jedem Jahre die Teppichbeete, die von Gärtnern ohne Kenntnis der Farbenharmonie angelegt werden und die dann keineswegs von besonderer Wirkung sind.

Man denke sich aber hier die grellsten Farben wie gelb und rot in verschiedenen Nüancen nebeneinander und so eine lange Treppen-Stellage voll und man wird sich ein Bild machen.

Auf jeden Fall hätte die Ausstellung bei sinnreicher Farbenzusammenstellung mehr gewirkt, wenn gleich hier nicht in Abrede gestellt werden soll, dass sie dies durch die „Masse“ der Hyacinthen (ungefähr 30,000 an der Zahl) auch gethan hat.

### Jubiläums-Gartenbauausstellung Karlsruhe 1892.

Aus Anlass des 25jährigen Bestehens des badischen Landesgartenbauvereins wird in gemeinsamem Zusammenwirken dieses Vereins mit dem Ortsgartenbauverein Karlsruhe in den Tagen vom 16. bis 25. April 1892 in dieser Stadt eine internationale Gartenbauausstellung in Verbindung mit einer Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte stattfinden. Die schon im vorigen Jahr begonnenen Vorarbeiten für diese Ausstellung sind inzwischen soweit gediehen, dass demnächst die Versendung des Ausstellungsprogramms und der Ausstellungsbedingungen erfolgen wird. Seine Königliche Hoheit der Grossherzog Friedrich von Baden haben die Gnade gehabt, das Protektorat über die Ausstellung zu übernehmen; das Ehrenpräsidium für dieselbe ist dem Präsidenten des Grossh. Staatsministeriums, Staatsminister Dr. Turban angetragen und freundlichst angenommen. Das Entgegenkommen der Residenzstadt Karlsruhe, welche für das Unternehmen die schöne Ausstellungs- und Festhalle und eine grosse, an den Stadtgarten anschliessende Fläche zur Verfügung stellte und auch in sonstiger Weise das Unternehmen thunlichst zu fördern geneigt ist, sowie das Interesse, welches bis jetzt schon zahlreiche gärtnerische Firmen des In- und Auslandes der Ausstellung zuwenden, sind erfreulicherweise Bürgschaften für eine befriedigte Durchführung der Aufgabe, die sich die obengenannten Vereine gesetzt haben. Nach dem vorläufigen Plane stehen für die Ausstellung insgesamt an

gedeckten Ausstellungsräumen 4200 Quadratmeter,  
an ungedeckten 12000 „

zur Verfügung. Zahlreiche Preise in Geld, in goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen sind für die Gartenbauausstellung in dem Programm vorgesehen. Die letztere Ausstellung soll nach diesem Programm Pflanzen des Warm- und Kalthauses, Freilandpflanzen, einschliesslich Rosen, getriebene Blüten und Sträucher, abgeschnittene Blätter, Bindereien, Baumschulerzeugnisse, Gegenstände der Obstzucht und auch des Gemüsebaues, Beerenobstweine, gebrannte Obstwasser, Gartenpläne, Gartengerätschaften etc. umfassen und auch die Blumenflüge in Haus und Familie zur Darstellung bringen. Inhaber von

Gärtnereien, welche beabsichtigen, diese Ausstellung zu besichtigen, erhalten auf Wunsch das Programm und die Ausstellungsbedingungen unentgeltlich und franko zugesendet. Von dem Mitglied des Hauptausstellungsausschusses, Hofgärtner Gräbener in Karlsruhe; wird in Betreff der Gartenbauausstellung, von Oekonomierat Generalsekretär Märklin in Betreff der landwirtschaftlichen Maschinenausstellung auf jede Anfrage bereitwilligst Auskunft erteilt werden.

## Bericht über den deutschen Gärtner-Verein zu London und den Verlauf des letzten Halbjahrs.

Den Wert und Zweck des D. G. V. zu London weiss eigentlich nur derjenige recht zu schätzen, der, ohne von der Existenz desselben gewusst zu haben, bereits einige Zeit unter englischen Verhältnissen gelebt hat.

So manchen der Neuankommenden erfüllt das Bewusstsein, endlich das ersehnte Ziel — London — erreicht zu haben, mit Befriedigung, doch das währt nur kurze Zeit; denn bald findet er, dass seine Sprach- und Geldmittel weit unzureichender sind und Stellung zu finden viel schwieriger ist, als er vorher geglaubt. Endlich hat er das Glück, ausserhalb Londons eine Stellung zu erhalten, aber er ist einziger Deutscher im Geschäft und fühlt sich einsam, denn er kann seine englischen Kollegen nicht verstehen und wünscht sich gar oft zurück.

Es wird ihm mit Freuden bekannt, dass in London ein D. G. V. besteht, er fährt am nächsten Vereinsabend möglichst früh nach London und erfragt mit Aufbietung seiner englischen Kenntnisse endlich das Vereinslokal.

Welche Freude und angenehme Ueberraschung wird ihm hier! Er findet nicht nur einen Kreis gemüthlicher Landsleute, sondern sogar Kollegen, mit denen er früher gearbeitet hat. Da sitzt z. B. ein Däne, welchen er in Hamburg kennen lernte, dort ein Franzose, mit dem er in Stuttgart war; einen 3. und 4. Bekannten aus Erfurt, Dresden etc. hätte er fast nicht wieder erkannt. Da giebt es nun so viel zu erzählen und es würde gewiss lange kein Ende nehmen; doch da ertönt die Klingel, es ist 8 Uhr, die Sitzung wird eröffnet. Nach Begrüssung der Anwesenden, Bekanntmachung der Tagesordnung, Verlesung des Protokolls u. s. w. wird von einem Mitglied ein Vortrag über irgend eine gute englische Kultur gehalten, woran sich eine Auseinandersetzung bezüglich der Anwendung der betreffenden Kultur für deutsche Verhältnisse schliesst. Aus englischen und französischen Zeitungen werden, von den Referenten ins Deutsche übersetzt, die interessantesten Artikel verlesen. Ein Mitglied hat einige seltene Blumen mitgebracht, welche herumgezeigt werden, während der Vorsitzende einige Bemerkungen über Kultur und Anwendung derselben macht. Es folgt nun der Fragekasten, u. a. hat auch unser Gast einige Fragen über verschiedene ihm bisher nicht erklärliche hiesige Kulturgebräuche eingeworfen, die, wie alle andern Fragen aufs beste beantwortet werden. Ueber einige Fragen entspinnt sich eine lebhafte Debatte, da einige Mitglieder, unter Anführung ihrer Gründe, behaupten, das deutsche Verfahren sei das zweckmässigste, während andere die Vorteile des englischen hervorheben. Einige Fragen erregen allgemeine Heiterkeit.

Es kommen nun schliesslich noch verschiedene Vereinsangelegenheiten, wie Kassen- und Bibliotheksgeschäfte, Notierungen und Bekanntmachungen offener Stellen etc. zur Erledigung und etwa 10 $\frac{1}{2}$  Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Je nachdem die Abfahrt ihrer Züge es erlaubt, bleiben die Mitglieder singend und erzählend in harmonischer Eintracht zusammen bis des Wirtes prosaisches „time gentlemen“ auch die letzten zum Aufbruch mahnt. Unser Gast verabschiedet sich als neu aufgenommenes Mitglied; er hatte den wissenschaftlichen sowie gesellschaftlichen Wert des Vereins erkannt. Die Aussicht, alle 14 Tage wieder für einen Abend im Kreise deutscher Kollegen sein zu können, hilft ihn über manche Schwierigkeit hinweg und er wird sich um so rascher an die englischen Verhältnisse gewöhnen.

Doch nun zum Bericht: Zunächst ist zu erwähnen, dass wir wegen Raummangels ein neues grösseres Lokal bezogen haben, und ist unsere Adresse seit vorigem 1. Juli D. G. V., Hôtel Prince of Wales, Elisabeth Street, Eaton Square, London W., wie derzeit schon bekannt gemacht wurde.

Im August machte der Verein einen Sommerausflug nach dem alten englischen Königssitz Hampton Court, von dessen Sehenswürdigkeiten das Schloss selbst, die Bildergallerie, der alte, landschaftlich interessante Park, mit seinen Teppichbeeten und dem ca. 2200 □ Fuss deckenden Riesen-Weinstock besondere Erwähnung verdienen.

Mitte September feierten wir das 13. Stiftungsfest, bestehend aus einem solennen Mahl, nach welchem uns die musikalischen Mitglieder mit Gesangs- und Musikvorträgen auf Klavier, Violine, Zither, Flöte etc. unterhielten.

Die Vorträge, welche während des Halbjahrs gehalten wurden, behandelten ungefähr folgende Themata:

„Die Kultur der Azalea indica, Ficus elastica, Araucarien; weissegefüllte Primel, des Spargels und Gardenien; weiter die Treiberei der Bohnen, Maiblumen und verschiedene der blühenden Gehölze, ferner die Schnittarten des Pfirsichbaumes und Einteilung der Farnkräuter und Kultur im allgemeinen.“

Fast sämtliche Vorträge wurden sauber niedergeschrieben und der Bibliothek einverleibt.

Der Fragekasten enthielt stets interessante Fragen, durch deren Beantwortung lehrreiche Aufklärungen gemacht wurden.

Wie am Schluss jedes Halbjahrs, wurde der beste Vortrag mit einem Diplom ausgezeichnet und erhielten diesmal die Herren F. Ablass und J. Tillich für ihren gemeinschaftlichen Primelvortrag den Preis.

Unsere hiesigen Ehrenmitglieder, besonders die Herren Sonntag und Reuthe, sandten uns oft interessante Blumen. Die Bibliothek wurde um mehrere Bücher bereichert, die Herren M. Herb, Erfurt, P. Lesser, London, J. Tillich, Altenburg, trugen durch Geschenke dazu bei. Letzterer Herr wurde nach seiner Abreise von hier zum Ehrenmitglied ernannt.

In sehr anerkennenswerter Weise unterstützten uns die Herren Redakteure und Herausgeber verschiedener Fachzeitschriften, wie die „Gartenflora“, Möllers „Deutsche Gärtnerzeitung“, der „Allgemeine deutsche Gärtnerzeitung“, „Deutsche Gärtnerzeitung“ und das „Handelsblatt“ durch unentgeltliche Zusendung der betreffenden Zeitungen teils bereits seit vorigem, teils seit diesem Jahr.

Die englische Zeitung „The Garden“ wurde von unserm Mitglied, Herrn Beyer, in freundlicher Weise für den Verein gehalten.

Indem wir an dieser Stelle allen diesen Herren für das grosse Interesse am Verein freundlichst danken, hoffen wir, dass auch fernherhin unsere auswärtigen Mitglieder und Freunde dem Verein treulich zur Seite stehen mögen!

Der Vorstand des Vereins setzte sich bei der letzten Generalversammlung wie folgt zusammen:

G. H. Krumbiegel, 1. Vorsitzender; F. Stewig, 2. Vors.; Otto Kunze, 1. Sekretär, A. Beck, 2. Sekretär; Ch. Günther, 1. Bibliothekar, Karl Fuhrmann, 2. Bibliothekar; Murray Bartels, Kassierer; E. Simon, Korrespondent.

Referent für „Le Revue Horticole“ Ch. Günther, für „The Garden“ Julius Konrad.

Zum Schluss richten wir an alle hiesigen deutschen Gärtner, die dem Verein noch nicht angehören, sowie diejenigen, welche noch herüber zu kommen gedenken, die Bitte, doch ja dem Verein beizutreten.

Jeder, der die englischen Verhältnisse kennt, weiss, dass die Aufrechterhaltung des Vereinslebens mit weit grösseren Schwierigkeiten verbunden ist als in Deutschland; ebenso ist es bekannt, dass die Mitglieder mit seltenen Ausnahmen nach 1 oder 2 Jahren England wieder verlassen.

Wenn nun der Verein nur wenige Mitglieder zählt, von denen die älteren durch Abreise gezwungen, austreten, so kann leicht der Fall eintreten, dass die ganze Verwaltung ausschliesslich neueren Mitgliedern obliegt, die mit den Londoner Verhältnissen noch nicht genügend vertraut sein können. Dieser Umstand würde, wenn nicht einen Rückschritt, so doch mindestens eine Stockung in der Fortentwicklung des Vereins zur natürlichen Folge haben.

Mögen diese Zeilen von allen deutschen Gärtnern wohlwollend aufgenommen werden!

Deutscher Gärtner-Verein zu London.

## Allerlei.

### Das Wildschadengesetz.

In Nr. 5 haben wir kurz darauf hingewiesen, dass das Wildschadengesetz in der Form, wie es vom Hause der Abgeordneten angenommen worden ist, den dabei am meisten Geschädigten, nämlich den Baumschulbesitzern, wenig nützt.

Das Herrenhaus hat das Gesetz in der Sitzung vom 20. März an eine Kommission von 15 Mitgliedern überwiesen, die dem Anschein das Gute, was das Gesetz bisher enthielt, streichen oder es überhaupt ablehnen wird. Wie aus den Verhandlungen hervorgeht, ist man im Herrenhause (es sitzen nämlich nur grosse Jagdpächter darin) von der Notwendigkeit einer Schadenersatzleistung gar nicht so sehr überzeugt, man stellt die Klagen des Wildschadens als übertrieben hin, bezweifelt, ob z. B. der Forstfiskus in der Lage sei, für die an ihn herantretenden Entschädigungsansprüche die nötigen Mittel zu haben u. s. w. Wenn die Handelsgärtner nicht energisch in dieser Angelegenheit vorgehen, dann wird ihnen ihr Recht nie werden. Sie kümmern sich ja auch viel zu wenig darum, sondern schimpfen nur, wenn die Hasen die Bäume befressen haben.

### Marktordnung für die Obstmärkte im Jahre 1891.

In seiner Sitzung vom 15. Dezember 1890 unterzog der Ausschuss des deutschen Pomologenvereins für Organisation des Obst-

handels die von ihm früher entworfene Marktordnung einer nochmaligen eingehenden Beratung und stellte dieselbe fest wie folgt:

1. Zu den Obstmärkten wird zugelassen:
    - a) gut gepflücktes und in gleichmässiger Grösse sortiertes Tafelobst I. Ranges (ohne Flecken, ohne Wurmstiche und ohne Druckstellen).
    - b) gepflücktes Wirtschaftsobst unter denselben Bedingungen,
    - c) gewöhnliches Wirtschafts- und Mostobst,
    - d) gedörrte und eingekochte Obstfrüchte, Obstweine, Obstbranntwein, Obstliqueure, Mus, Marmelade, Gelees etc., sowie gedörrte und eingekochte Gemüse.
  2. Die Obstmärkte dürfen nur mit in Deutschland gezogenem Obst beschickt werden.
  3. Zugelassen werden nur solche Verkäufer, welche
    - a) von feinem Tafelobst mindens 50 kg. per Sorte, oder
    - b) von gepflücktem Wirtschaftsobst mindestens 100 kg. per Sorte, oder
    - c) von Most- und Wirtschaftsobst mindestens 5000 oder 10000 kg, je nach der Bestimmung des Marktkomitees anbieten.
  4. Für die Obstmärkte 1891 wird Rohobst in Postkollis von 5 kg brutto als Proben zugelassen. Für den Versand des verkauften Obstes wird den Verkäufern durch das Marktkomitee das einheitliche Verpackungsmaterial umsonst geliefert. Für zukünftige Jahre werden hierüber anderweitige Bestimmungen nach den gemachten Erfahrungen vorbehalten.
  5. Obst- und Gemüseprodukte (siehe 1 d), mit Ausnahme der flüssigen, sind in Originalpackung auszustellen.
  6. Obstweine, Obstbranntweine, Obstliqueure, Obstsaft etc. sind in Flaschen aufzustellen.
  7. Jede ausgestellte Probe ist mit einem Begleitschein zu versehen, welcher enthält:
    - a) den Namen der Sorte,
    - b) den Preis per kg für feines Tafelobst } ab nächster  
" " " 100 kg für anderes Obst } Bahnstation,
    - c) das zur Verfügung stehende Quantum,
    - d) den Namen des Verkäufers, Produktionsortes und der nächsten Bahnstation,
    - e) Lieferzeit.

Die Formulare hierzu werden vom Marktkomitee kostenlos geliefert.
  8. Alle Verkäufe auf dem Obstmarkte finden durch vom Marktkomitee abgestempelte Schlusscheine statt. Sie werden vom Marktkomitee gebucht. Das Marktkomitee wird vom Verkäufer durch den von ihm unterschriebenen Begleitschein bevollmächtigt, die Verkäufe im Namen und unter ausschliesslicher Haftbarkeit des Verkäufers abzuschliessen.
  - 9) 20% des Kaufpreises (brutto für netto) für das abgeschlossene Quantum wird vom Käufer beim Marktkomitee deponiert. Es gelangt aber erst unter Abzug von 10%, die das Marktkomitee zur Deckung der Unkosten etc. erhält und nach Abzug des Gewichts für das Packmaterial zur Auszahlung an den Verkäufer, wenn der Käufer keine Ausstellung an der gelieferten Ware innerhalb 6 Stunden für Beeren- oder Steinobst, und 12 Stunden nach Ankunft der Ware bezw. nach Empfang von Bahn-Avis für Kernobst gemacht, nach dem Marktkomitee innerhalb drei Tagen keine Anzeige bestehender Differenzen erstattet hat. Falls Differenzen entstehen, so wird der Restbetrag erst nach erfolgter Begleichung derselben je nach dem Ausfall dem Käufer oder Verkäufer gezahlt.
  10. Die Proben sind franko Marktlokal zu liefern.
  11. Verkäufer, welche unreell liefern, werden von späteren Obstmärkten ausgeschlossen.
- Die Marktordnung kann je nach den örtlichen Verhältnissen vom Marktkomitee geändert werden.

#### Ein neuer Blumentopf mit Selbstbewässerung.

Was der Mensch nicht alles erfinden kann, wenn er nachdenkt! Einen Blumentopf mit Selbstbewässerung (Deutsches Reichspatent Nr. 54894) von Herrn John Schulz in Lautenburg, Westpreussen, erfunden, liessen wir uns zusenden, um diese „gerühmte Neuheit“ aus eigener Anschauung zu beurteilen. Zu dem Topf gehören nur 4 Dinge: 1 Untersatz, der mit Wasser gefüllt wird, ein flacher Topf, der umgekehrt in das Wasser gestellt wird, 1 Blumentopf, der auf den vorigen gestellt wird, und endlich 1 Kohlenstift, der die Wasserzufuhr aus dem Untersatz nach dem Topf vermittelt. Solch ein Topf kostet 60 Pf. Die Erfindung ist für Leute berechnet, welche ihre Pflanzen 4 Wochen nicht begiessen wollen. Der Gärtner lacht darüber. —m.

#### Eine lustige Illustration zur Wildschadenfrage

liefert eine Geschichte, die sich diesen Winter in der Nähe von Teterow (Mecklenburg) abgespielt hat. Ein Gartenbesitzer, der durch die Hasen viel Nachteile erlitt, verstopfte seinen Gartenzaun so gut wie möglich, nur in einer Hecke liess er ein grosses Loch bestehen. Kommt das lüsterne Häslein an die Luke spaziert, so lacht ihm ein

Kohlkopf entgegen. Mit einem Satz ist es daran, aber auch schon gefangen. Denn der Kohlkopf ist mitten über einer Grube angebracht, die mit einem selbstthätig auf- und zuklappenden Deckel verdeckt ist. An dem Deckel befindet sich eine Schnur, die nach der Wohnstube des X. geht und hier eine Klingel in Bewegung setzt, sobald Meister Lampe in die Patsche gerathen ist. Wie viele Hasen sich da gefangen haben, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Schliesslich erfährt der Gensdarm davon und begiebt sich zu X. Es entwickelt sich folgendes Gespräch: „Mein lieber X., Sie wandeln auf schiefer Bahn.“ — X.: „Wieso?“ — Gensdarm: „Sie stellen Hasenfallen auf.“ — X.: „Nun ja, was weiter?“ — Gensdarm: „Sie wissen doch, dass Sie sich dadurch strafbar machen?“ — X.: „Nicht doch, wenn mir das Wild meine Feldfrüchte wegfrisst, werde ich wohl das Recht haben, mich nach Kräften dagegen zu schützen.“ — Gensdarm: „Da kennen Sie unsere mecklenburgischen „Jagdgesetze“ aber schlecht, mein lieber Freund! Sie haben kein Recht, Wild wegzufangen oder gar zu töten. Ich werde Ihnen das beweisen!“ In diesem Augenblicke giebt die Klingel das bekannte Zeichen. X.: „Und ich werde ihnen das Gegenteil beweisen. Soeben hat sich wieder solch ein Spitzbube gefangen, bitte kommen Sie mit!“ X. nimmt ein Hasenstöcklein, und nun wandern beide nach der Falle. X.: Sieh da, ein feister-Kerl! Na warte, du sollst es gut haben!“ Und das Stöcklein saust auf den armen Lampe hernieder. Nach erfolgter Züchtigung ergreift X. den armen Burschen, expediert ihn durch die Luke ins Freie und erklärt dem Hüter des Gesetzes mit grösster Seelenruhe: „Der hat sein Fett weg. So mach' ich es immer mit den Einbrechern!“ — Wenn da der Bratofen reden könnte!

## Personalien.

Ueber Veränderungen in den Königlichen Hofgärtnerstellungen wird berichtet: Vom 1. April ab führt der Hofgarteninspektor Vetter aus Wilhelmshöhe die interimistische Leitung der Königlichen Hofgardendirektion. Herr Vetter leitet bereits die Neuanlagen im Park von Sanssouci und wird später die Wohnung des Hofgardendirektors Jühle beziehen. Hofgärtner Sello, welcher früher beim Neuen Palais, jetzt bei Charlottenhof seine Wohnung hat, wird pensioniert und Hofgärtner Walther in Charlottenhof kommt nach Wilhelmshöhe bei Kassel. Derselbe hat seiner Zeit die ganzen Anlagen in Schlos Friedrichshof ausgeführt und auch gegenwärtig wieder eine Reise zur Kaiserin Friedrich nach England behufs Rücksprache mit derselben unternommen. Die beiden Hofgärtnereien (Sello & Walther) werden zu einer vereinigt, welche der Hofgärtner G l a t t aus Coblenz erhält. Nach Coblenz dagegen kommt der Obergehilfe H a b e r m a n n aus Schloss Monbijou.

Heinr. Pfennig, Handelsgärtner in Wiesbaden, Ehrenmitglied des Vereins „Hedera“ dortselbst, ist am 12. März nach einjährigem Leiden an der Schwindsucht gestorben.

Die Inhaber der Luxuspapierfabrik Fingerhut & Co. in Breslau, die Herren Hermann Fingerhut und Georg Zucker, sind vom Prinzregenten Luitpold von Baiern zu Königlich Baierischen Hoflieferanten ernannt worden.

## Briefkasten.

**W. M. Hamb.** Das Examen als geprüfter Obergärtner wird bei der Königl. Hofgardendirektion in Sanssouci-Potsdam abgelegt; dahin sind alle diesbezüglichen Anfragen zu richten. Welche Vorbildung dazu nötig, lässt sich nicht genau sagen. Wir kennen Leute, die das Examen bestanden haben, von denen wir es nicht erwarteten. Die Arbeiten sind schriftliche und sind gewöhnlich binnen einem halben Jahre einzureichen. Es wird verlangt, dass der Betreffende die nötige Schulbildung und längere Zeit in Gärtnereien praktisch gearbeitet hat.

**R. Sch. Kaiserswerth.** Wir empfehlen Ihnen „Der erste Unterricht im Planzeichnen“ von Conrad Heinrich, Preis 3 Mark. Danach können Sie schon zeichnen lernen, doch ist es gut, wenn Ihnen ein älterer Kollege etwas Unterricht erteilt, denn die Fehler, die man macht, sieht man gewöhnlich nicht, wenn man nicht darauf aufmerksam gemacht wird.

**B. D. England.** Ihren Wunsch werden wir gern erfüllen. Ob Herr Winsor viel Abonnenten hat, wissen wir nicht, jedenfalls sucht er welche zu bekommen. Es ist Pflicht der Mitglieder, die Kollegen aufzuklären, dass unser Organ nicht mit der Gärtnereizeitung des Herrn Winsor zu verwechseln ist.

**L. Döse-Cuxhafen.** Für die Zukunft müssen Sie aber zusehen, dass Sie die Zeitungen von dort erhalten, wo Sie dieselben bezahlen. No. 1 und 2 ist sicher dagewesen, als Sie von Wiesbaden abreisten. Wie bekannt gemacht, kosten einzelne Nummern 20 Pf., diesmal erhalten Sie dieselben umsonst.

# Allgemeiner deutscher Gärtner-Verein.

## Bekanntmachungen des Geschäftsführers.

**Der Allg. D. Gärtner-Verein nach einem Vierteljahre.** Viele unserer Mitglieder als direkt Beteiligte und viele andere als Neugierige oder Abwartende werden wissen wollen, wie's denn nun nach einem Vierteljahre mit dem „Allg. Deutschen Gärtner-Verein“ steht; ob er sich als lebensfähig erweisen, kräftig wachsen oder nur ein kümmerliches Dasein fristen wird. In den ersten 8 oder 14 Tagen lässt sich dies ja noch nicht sehen, aber nach einem Vierteljahre schon und da ist es Pflicht den Mitgliedern zu antworten, was man um so lieber thut, wenn man eine erfreuliche Antwort geben kann.

Es war schwer, nach allen Vorgängen eine Vereinigung ins Leben zu rufen, schwer für diejenigen, welche die Verpflichtung dazu übernommen, ohne dazu die Mittel zu besitzen. Wir haben mit „Nichts“ angefangen, Vermögen war nicht da, geerbt oder in der Lotterie gewonnen hatten wir auch nichts und so wurde der Verein ins Leben gerufen in dem Vertrauen, dass sich genug Gärtner finden werden, die bereit sind, ein nützlich und segenbringendes Werk zu unterstützen, welches bei Sparsamkeit auch segenbringend arbeiten muss. Wenn wir nun nach einem Vierteljahre schon eine stattliche Mitgliederzahl von ca. 1500 Mitgliedern zählen, die in ganz Deutschland zerstreut wohnen, so können wir uns darüber freuen. Sind es gleichsam erst in den verschiedenen Orten die einzelnen Pflanzen, die sich immer mehr und mehr ausbreiten, so darf man auch hoffen, dass diese einzelnen Pflanzen für Vermehrung sorgen werden. Und wir hoffen, das werden sie thun. Ueberall, — sei es in der Gärtnerei, bei gelegentlichen Zusammenkünften, bei Spaziergängen oder Vergnügungen, sollst Du Deinen Kollegen fragen: „Bist Du auch Mitglied des Allg. D. G.-V. und kennst Du seine Ziele?“ So Dir „Nein“ geantwortet wird, klärst Du ihn auf und lässt ihn gleich eine Anmeldung als Mitglied ausfüllen.

Unsere Mitgliederzahl muss noch bedeutend steigen, wenn wir den Namen des Vereins in wahren Sinne des Wortes führen wollen.

Zweigvereine haben sich erst in 24 Städten gebildet, Hamburg und Mülhausen i/E. ist noch zu den in No. 5 bekannt gegebenen dazu zu rechnen. In mehreren Städten werden Unterhandlungen behufs Gründung von Zweigvereinen gepflogen. Die Kasse musste in dem Vierteljahre arg herhalten, denn es mussten Statuten, Mitgliedskarten, Quittungsmarken, Anmeldescheine, Postkarten, Listen und verschiedene Formulare, Briefbogen, Couverts, Rechnungsformulare u. s. w., angefertigt werden.

Die Agitationen und hohe Auflage der ersten Nummer kosteten auch viel Geld, aber es konnte trotz der geringen Mitgliederzahl alles bestritten werden. Da der Druck der Zeitung für jede Nummer 55 Mark weniger kostet als früher bei Herrn Winser und in der illustrativen Ausstattung vorläufig gespart wird, so waren die Ausgaben für die Zeitung nicht so sehr grosse, ausserdem wird durch die Versendung der Zeitung in Packeten an Porto viel gespart. Ueberschüsse wollen wir in dem ersten Jahre nicht grosse machen, wir wollen uns nach unserem Statut einrichten, das übrige Geld für Agitationszwecke verwenden — aber auch keine Schulden machen. Aus dem Kassenabschluss sehen die Mitglieder, wieviel Geld eingenommen und ausgegeben wurde.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir unseren Dank denjenigen Kollegen zollen, welche in uneigennützig Weise für das Wohl des Vereins eintreten, sich keine Arbeit und Mühe verdriessen lassen, um neue Mitglieder zu werben und die vielen Schreibereien in pünktlicher Weise zu erledigen.

Mancherlei Einrichtungen, wie sie das Statut vorschreibt, sind noch nicht in dem Masse vorgeschritten, wie es eigentlich sein sollte, so die Stellennachweiseämter. Der Vorstand hatte sich dieserhalb mit dem Vorstand der Handelsgärtner Deutschlands in Verbindung gesetzt, aber — leider — bis jetzt ohne Erfolg, wenigstens hat man uns auf wiederholte Schreiben nicht geantwortet. Nun wir hoffen aus eigener Kraft auch etwas zu schaffen. In nächster Nummer werden die Verkehrslokale mit Stellennachweisen bekannt gemacht.

Die erste Auflage des Statuts ist bereits vergriffen und wird eine neue Auflage gedruckt werden. Um den Buchhandel mehr zu forcieren, wird die Geschäftsführung in nächster Zeit ein Verzeichnis der empfehlenswertesten Werke herausgeben. Es wird hieran die Bitte geknüpft, alle Bücher bei der Geschäftsstelle in Berlin zu bestellen, Auskunft wird gern erteilt.

Mit der nochmaligen Bitte, Mitglieder für unseren Verein zu werben

Abraham, Geschäftsführer.

## Abschluss über Einnahmen und Ausgaben pro I. Quartal 1891.

### Einnahme.

	Beitrag und Zeitungs-gelder.	Buchhandel.	Inserate.	Diverses.
Januar	667,09	71,60	5,00	10,00
Februar	414,54	71,20	19,25	10,00
März	591,98	12,30	38,25	—
	1673,61	155,10	62,50	20,00

### Ausgabe.

	Zeitungs-druck.	Buch-handel.	Porto.	Haushalt u. Diverses.
Januar	380,00	45,60	111,90	213,95
Februar	200,00	88,05	63,65	131,25
März	305,00	6,50	86,90	218,05
	885,00	140,15	262,45	573,25

Gesamt-Einnahme Mark 1911,21

Gesamt-Ausgabe Mark 1850,35

Bestand Mark 60,36

An die Herren Kassierer.

Ich ersuche höflichst, mir ~~gef.~~ mitteilen zu wollen, wo und wann die Vereine Sitzungen abhalten und wo Verkehrslokale mit Stellennachweisen bestehen.

Diejenigen Mitglieder, welche die Beiträge pro II. Vierteljahre bisher nicht einsandten, werden höflichst ersucht, dies nunmehr zu thun. Die Aushändigung der Mitgliedskarten erfolgt nach Einsendung des Beitrages.

Alle Sendungen sind an den Geschäftsführer Abraham, Berlin N., Weissenburgerstr. 66, zu richten.

# Krankenkasse für deutsche Gärtner.

## Bekanntmachung.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass bei Aufnahme neuer Mitglieder ganz besonders auf Beantwortung der auf den Beitrittserklärungen gestellten Fragen zu achten und das jede Beitrittserklärung von dem betr. Bewerber auch zu unterzeichnen ist. Bewerber, welche der Kasse schon früher angehört haben, dürfen unter keinen Umständen in den Verw.-Stellen aufgenommen werden; dieselben haben sich an die Hauptkasse zu wenden, wie ebenso nach § 17 des Statuts Beiträge von Mitgliedern anderer Verw.-Stellen ohne Abmeldeschein nicht angenommen werden dürfen.

Sollte sich das Mitglied W. Jürgens, Buch No. 24704 in einer Verwaltungsstelle anmelden oder bereits angemeldet haben, bitten um gefl. postwendende Mittheilung unter Angabe der genauen Adresse desselben.

**Der Hauptvorstand.**

# Sterbe- und Unterstützungskasse für Frauen und Kinder d. Mitglieder d. Krankenkasse f. deutsche Gärtner No. 538. Abschluss pro Jahrgang 1890.

Einnahmen.	
Beiträge von 492 Mitgliedern	M. 1097,40
Eintrittsgelder	246,00
An Geschenken	134,49
Weitere Zuwendungen	50,85
	M. 1528,74
Ausgaben.	
An Unterstützungen	M. 773,45
Porto-Auslagen	7,50
Drucksachen	20,00
Bestand der Hauptkasse am 1. Januar 1891	217,84
Bestand in den Verw.-Stellen am 1. Jan. 1891	509,95
	M. 1528,74
Einnahmen vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1890	M. 1528,74
Ausgaben vom 1. Jan. bis 31. Dec. 1890	M. 800,95
	Gewinn M. 727,79

**Der Hauptvorstand.**

Im Auftrage: **Victor Güstedt.**

## Angemeldete Mitglieder.

Fritz Prasse, Kunstgärtner.	Posen.	H. Ströhl, Kunstgärtner.	"	E. Rudolf, Kunstgärtner.	Magdeburg.
E. Richter, Obergärtner.	Posen-Schilling.	C. Liepert,	"	R. Nicolau,	"
G. Schulz, Kunstgärtner.	Wilda-Posen.	J. Helfrich,	"	H. Mühlporfte,	"
L. Szymczak	Posen.	O. Schmücker, Kunstgärtner.	Potsdam.	H. Meichsner,	"
Paul Steinke,	"	P. Fiévet,	"	H. Winkelmann,	"
Joh. Reimann,	"	E. Böhmer,	"	G. Kramer,	"
H. Wagenknecht	"	E. Feyerabend,	"	M. Meyer,	"
Alb. Schneider	Jersitz.	W. Schwerin,	"	H. Kunze,	"
E. Griebisch,	Posen.	H. Moritz,	"	J. Bonn,	"
C. Hagedorn,	Bremen.	C. Beyes, Obergärtner.	Bonn a. Rh.	H. Häumann,	"
Heinr. Bartels	"	Th. Harnack,	"	Alb. Schneider,	"
Max Rasch	"	H. Brand, Privatgärtner.	"	C. Knieschke,	"
Fried. Amman,	"	P. Etscheidt, Kunstgärtner.	"	O. Pettersen,	"
Julius Kalus,	"	P. Langen,	"	A. Siebert,	"
Franz Buch,	Dom. Fahre.	P. Marx,	"	P. Schoof,	"
J. Pfeiffer, Obergärtner.	Worms.	Alb. Horstmann,	"	W. Lehmann,	"
Max Härig, Kunstgärtner.	Strehlen-Dresden.	F. Pola,	"	A. Ferling,	"
F. Huber,	Basel.	G. Klein,	"	A. Diedecke,	"
Neumann,	Woltersd. Schleuse	W. Clemens,	"	H. Jahns,	"
Carl Krönig,	Rochsburg.	F. Kanderer,	"	B. Münz,	"
C. Schubert,	Zittau.	E. Senff,	"	H. Köhler,	Dortmund.
G. Seupel, Handelsgärtner.	Luckenwalde.	W. Reiche,	"	H. Bersch, Obergärtner.	"
S. Geiger, städt. Obergärt.	Augsburg.	R. Seidel,	"	H. Höflein, Landschaftsg.	"
R. Schranz, Kunstgärtner.	Kaiserswerth.	L. Vobis,	"	V. Kastner, Kunstgärtner.	"
G. Wierling,	Hattingen.	L. Bachen,	"	H. Tiedt,	"
H. Schade	Muskau.	Weidenbach,	"	A. Zchalig,	"
A. Portig,	Potsdam.	F. Vedekoven,	"	W. Breder,	"
Joseph Müller,	Endenich b. Bonn	J. Müller,	"	F. Canitz,	"
Gotth. Beitin,	Bonn.	G. Beitin,	"	F. Schlenkert,	"
Emil Münzer	Gevelsberg.	H. Adam, Handelsgärtner.	Braunschweig.	A. Herms,	"
Hoffmann,	Potsdam.	F. Grosse,	"	F. Bondong,	"
F. Behnke, Kunst- u. Hand-	Naugard.	J. Weingarten	"	W. Schmidt,	"
delsgärtner	Pankow.	H. Weddig,	"	C. Schmidt,	"
Paul Kugel, Kunstgärtner.	Fr. Buchholz.	W. Lüders,	"	A. Bonow,	"
M. Glowacki,	Grossbauchlitz.	H. Schomburg,	"	H. Knappmann, Handelsg.	"
W. Metzel,	Rützendorff.	H. Klusmann,	"	F. Monnighoff, Kunstgärtner.	"
Gust. Homm,	Trachenau.	A. Grosse,	"	F. Ermisch, Kunstgärtner.	"
Rich. Ebner,	Berlin	W. Oelkers,	"	L. Keldermann,	"
H. Hergh,	Mainz.	E. Pieper,	"	H. Seilberger,	"
W. Schoenfelder	Breslau.	B. Kohlstock,	"	F. Andrae, Landschaftsg.	"
R. Kabitschke	Lauban.	H. Lange,	"	H. Heintze, Handelsgärtner.	Hörde.
H. Thiel	Breslau.	C. Peplow,	"	C. Decker,	Dortmund.
O. Franke	Hartlieb b. Bresl.	E. Kürth,	"	F. Reinköster	"
E. Ruppert,	"	W. Vollbrecht,	"	A. Woelfer, Obergärtner.	"
P. Ossig,	"	L. Pommert,	"	C. Weber, Kunstgärtner.	"
R. Gabor,	Breslau.	P. Schlegel,	"	G. Lankow,	"
R. Göretzky,	"	W. Kleinow,	"	C. vom Berg,	"
J. Keusch,	Potsdam.	H. Lütke,	"	E. Jacob,	"
M. Krickl,	"	F. Gröpke,	"	Th. Meineke,	"
S. O. Pracht,	"	W. Ritter, Landschaftsgärt.	Magdeburg.	Ch. Rottmann,	"
A. Schröder,	"	H. Kleinau, Kunstgärtner.	"	Leo. Uebel,	"
A. Berger,	"	E. Schlüter,	"	Aug. Grauer,	"
G. Melz,	"	G. Dannehl,	"	Zygolsky,	"



# Haideerde,

**Ia Qualität,**

bereits seit vorig. Jahre im Freien lagernd, geben mit M. 2,50 pro ehm an gut abfahrbarer Stelle ab. Bei Abnahme grösserer Quantitäten resp. Waggonladungen bedeutende Preisermässigungen. — Bahnverladung zu empfehlen, da Verbindungs-Strang mit Bahnhof Grunewald vorhanden.

**Holmgren & Engel,**  
Villenkolonie Grunewald  
bei Berlin.

Maschinenfabrik und Eisengleiserei  
**C. DORNBUSCH**  
Schlottwitz bei Dresden



Neue Preisliste Specialitäten  
Kostenvolligste Preise

Export. Engros.  
**Künstliche Stoffblumen**

mit Blumenduft imprägniert, fein und naturgetreu, in über 100 Sorten zu aussergewöhnlich niedrigen Preisen. Künstliche Blätter, künstliche Pflanzen sehr billig, Braut-Kränze von Myrthen in Grün, Silber, Gold- und Orangeblüten, Bouquet-Kranzschleifen ungemein billig, Trauer-Schleifen in nur allerbesten Ware, à Dutzend von 45 Pf. an; Trauer-Schleier, Kranz-Verzierungen, Trauer-Kränze von künstlichen Blättern und Stoffblumen in bester Ausführung à Dutzend von 2 M. an bis zu 60 M.; Grab-Kränze von lackiertem Blech.

**Grab-Kränze aus Glas-Perlen**  
von prachtvoller Schönheit, jed. Witterung jahrelang widerstehend, ungemein tragfähig u. sehr lohn. für Wiederverkauf, à Stck. schon von 85 Pf. an, empfiehlt u. versendet, hochfeine illustrierte Pracht-Preis-Verzeichnisse frei

**W. Eimas Nachf.,**  
Blumen- u. Kranzfabrik, Karlsruhe (Baden) früher Halberstadt.

**Tuffsteine, Grottensteine, Grottenbauten.**

Eigene Gruben. Preisliste. Reelle Ware. Reelle Preise. Jetzt Bau in Berlin bis Aug. 91.

**C. A. Dietrich,**  
Clingen-Greussen.

# Wachsrosen,

feine und ordinäre, von 1,50—15 Mk. pro 144 Stück empfiehlt zur Binderei die Fabrik von

**C. H. S. Schlüter,**

Braunschweig, Döringstr. 20.

**JOS. MAYER, Görlitz,**  
Gartenwerkzeugfabrik.  
pra. Hippon, Copulier-Messer, Gartenschere, Sägen jeder Art unt. Garantie f. jed. Stück. 132 Spezialfab. I. Rang.

# Grassamen,

hochfeine Ware, liefere ich, da ich persönlich grosse Einkäufe machte, billiger als jede Konkurrenz.

Mein umfangreiches Lager  
**sämtlicher Bedarfsartikel für Gärtner**

halte bestens empfohlen.

**Otto Hansen,**  
Geschäft für Garten-Technik,  
Potsdam, Brandenburgerstr. 4.

Das beste Veredlungsmittel ist das  
**kaltflüssige Liebig'sche**

# Baumwachs

in Dosen à 1,50 M.

**Meine & Liebig,**  
Hannover.

# Baumbänder

aus Cocosgarn

sowie Cocosgewebe zum Decken von Mistbeeten offerieren billigst

**Stevens & Schürholz**  
Mechanische Weberei  
Dorsten a. d. Lippe.

**Wagner & Co**  
Altena Westf.

Spezialitäten von  
Verpackungsmaterialien  
Stichdruckerei  
Kunst- u. Metallarbeiten  
Spaten, Grabschalen  
und Kaminwaren  
Muster auf Verlangen.



# Huck's

**kaltflüssiges Baumwachs**

zum Verwachsen von Baumwunden jeder Art, vielfach hochprämiiert und von Autoritäten als unübertroffen empfohlen, in Büchsen von 125, 250, 500 Gramm und 1 Kilo fabriziert.

**Carl Huck Sohn,**

Lahr (Baden).

Zu haben in allen Samenhandlungen.

Wiederverkäufer gesucht.

# Wachs-Rosen

in nur vorzüglicher sauberer Ausführung pro 100 Stück 5—6 Mark empfiehlt

**F. Barz,**

Spremberg (Lausitz).

# Die Börse.

Insertions-, Intelligenz- und Offerten-Zeitung für Gärtnerei etc. zu Dresden.

Expedition: Dresden, Schulgutstr. Nr. 1. Erfolgreiches Insertions-Journal. Verbreitung in allen civilisierten Ländern. Abonnement jährlich 4 M. Jeder Abonnent hat ein Inserat von 4 M. einmal jährlich frei. Probenummern werden franko zugesandt.

Die Redaktion.

**Franz Voigt, Holzwarenfabrik**  
Schwarzmühl b. Böhlen (Thür.), empfiehlt  
billigste **Blumenstäbe,**  
**Etiquetten, Kisten u. s. w.**

## Inhalt.

Rechtsbelehrung. — Die Sonntagsruhe im Gärtnereibetriebe. — Ein Gegner der Sonntagsruhe und der Gehülfeninteressen. — Eine Reise durch einige botanische Gärten Süddeutschlands, Italiens, Oesterreichs und Baierns. — Ueber die geschichtliche Entwicklung der Hyacinthen-Kultur in Berlin. — Empfehlenswerte Stauden. — Blumen-Neuheiten. — Laelia autumnalis, ein guter Winterblüher. — Die Kultur der gefüllten Primel. — Leiosomus sribrum, ein neuer Veilchenfresser. — Noch eine empfehlenswerte Pelargonie als Winterblüher. — Die Ueberwinterung des Blumenkohls. — Zweimaliges Blühen einer Chrysanthemumsorte in einem Winter. — Die Kultur, Treiberei und Verwertung des Rhabarber. — Die Formbaumzucht, Fortsetzung. — Die Hyacinthen-Ausstellung in der Flora zu Charlottenburg. — Jubiläums-Gartenbauausstellung zu Karlsruhe 1892. — Bericht über den Deutschen Gärtner-Verein zu London. — Das Wildschadengesetz. — Marktordnung für die Obstmärkte im Jahre 1891. — Ein neuer Blumentopf mit Selbstbewässerung. — Eine lustige Illustration zum Wildschadengesetz. — Personalien. — Briefkasten. — Bekanntmachungen des Allg. D. G.-V. — Anzeigen der Krankenkasse. — Angemeldete Mitglieder. — Marktbericht. — Anzeigen.